

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 66 SONNTAG, 16. Sept. 1934

Aus dem Inhalt:
Der geniale Plan
Niederlage der faschistischen Philosophie
Deutschland hungert für Thyssen
Grenzen der Gewalt

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Hitler — Kriegsverlierer ohne Krieg

Wer am Tage nach Schluß des Nürnberger Parteitages die Presserevue des Deutschlandsenders hörte, konnte glauben, die ganze Welt habe mit angehaltenem Atem nach Nürnberg gelauscht. In Wirklichkeit war die Interessiertheit, der die Nürnberger Parade überall außerhalb Deutschlands begegnete, geradezu übermäßig. Im allgemeinen hat man sich darauf beschränkt, aus den endlosen Reden Hitlers einige der dümmsten Sätze — wie z. B. den über das kommende revolutionsfreie Jahrtausend — abzudrucken und sich über sie lustig zu machen. Das ernste politische Interesse gehörte in diesen Tagen Genf.

Als vor bald einem Jahre Deutschland den Völkerbund verließ, konnte sich Hitler die Genialität seiner Tat durch eine Volksabstimmung bestätigen lassen. Möglicherweise hätte sich auch ohne Terror und Zählungsschwindel eine Mehrheit für den Austritt gefunden, denn erfahrungsgemäß läßt sich das Volk auf keinem Gebiet leichter zu Torheiten verleiten, als auf dem der Außenpolitik. Heute aber ist klar, daß mit dem „starken Schritt“ von Genf nichts von dem erreicht worden ist, was mit ihm erreicht werden sollte, sondern nur das Gegenteil davon.

In der Wilhelmstraße hielt man vor einem Jahr den Völkerbund für eine sterbende Institution. Ihr wollte man mit dem Austritt den Todesstoß versetzen. Fiel der Völkerbund, so war die Bahn frei für eine neue Bündnispolitik alten Stiles; der militärisch Stärkste war dann der gesuchteste Partner und konnte für die Dienste, die er den schwächeren leistete, kassieren. Den Völkerbund zerstören und durch fieberhaftes Rüstern sobald wie möglich wieder der Stärkste werden, das war das Ziel.

Was ist nun erreicht worden? Der Völkerbund ist seit dem Austritt Deutschlands nicht schwächer, sondern stärker geworden. Er hat freilich seitdem seinen Charakter geändert, indem er aus einer — im Sinne der alten Kriegsgegnerschaften — überparteilichen Organisation wieder zu einer Organisation der Alliierten geworden ist. Die beabsichtigte Wirkung der Rückkehr zum alten Bündnisystem ist erreicht — freilich in der Weise, daß sich alle gegen Deutschland verbündet haben. Der polnische Tagesfreund, der nebenbei auch der militärische Verbündete Frankreichs ist, vorläufig ausgeschlossen!

Auf dem Ratsstuhl, den Neurath verlassen hat, läßt sich Litwinow nieder. Der russische Bolschewismus, vor dem Hitler die Welt gerettet hat, feiert diplomatische Triumphe. Daß er das tut im krassen Gegensatz zu gewissen Komintern-Theorien über den Völkerbund und zur Blamage seiner eigenen Freunde in Europa wird ihn wenig kränken. Er hat den Kordon der moralischen Isolierung durchbrochen und — auch ohne Beitritt Deutschlands zum Ostpakt — für den Fall eines japanischen Angriffs seinen Rücken gedeckt. Dem Ausbruch des Dritten Reichs und dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund dankt er eine gewaltige Besserung seiner europäischen Situation. Er vor allen hat das Recht, dankbar zu rufen: „Heil Hitler!“

Aber nicht nur er — die ganze Welt, soweit sie in Genf versammelt ist, hat allen Grund, dem Führer und Reichskanzler ein Danktelegramm zu schicken. Er hat sie geeinigt. Germanen, Romanen und Slawen, Demokraten, Faschisten und Bolschewisten, alle umschlingt als einigendes Band der Wille nicht hitlerisch zu werden

und dem Dritten Reich keinen außenpolitischen Erfolg zu gestatten.

Die Ablehnung des Ostpakts durch Berlin kann den Gegnern Deutschlands genau so willkommen sein wie seinerzeit der Austritt aus dem Völkerbund. Der Völkerbund ohne Deutschland ist ein Bund der Sieger über Deutschland. Der Ostpakt ohne Deutschland muß automatisch zum Ostpakt gegen Deutschland werden.

Und Polen? Solange Polen der Bundesgenosse Frankreichs ist und seine Bundespflichten achtet, ziehen Verpflichtungen, die Frankreich im Osten übernimmt, auch entsprechende Folgen für Polen nach sich. Es besteht kein Grund zur Annahme, daß sich Polen seinen Pflichten entziehen will, desto klarer ist, daß es für ihre Erfüllung noch einmal bezahlt werden möchte. Es hält an seiner Tagesfreundschaft mit Deutschland fest, um sie so teuer wie möglich zu verkaufen.

Polen verdankt Hitler viel. Hitler hat Polen für alle absehbare Zeit den ungestörten Besitz der ehemals deutschen Gebiete, des polnischen Korridors, Posens und Ost-Oberschlesiens gesichert. Nicht genug damit — unter Hitlers Herrschaft und mit seiner Mitwirkung ist auch der fünfzehnjährige deutschpolnische Kampf um Danzig zugunsten Polens entschieden worden. An diesen Leistungen gemessen war der Verzicht auf Südtirol, mit dem die Nationalsozialisten die Freundschaft Mussolinis erkaufen wollten, ein Pappenstiel. Wen kann es wundern, daß Polen die

Gunst der Stunde wahrnimmt und die Dummheit und Unfähigkeit der gegenwärtigen deutschen Regierung bis zum letzten ausnutzt. Ist nichts mehr zu holen, heißt es Adieu — und auf Germanias Hinterbacken wird neben der kräftigen Spur Mussolinis auch Pilsudskis Schuhnummer sichtbar werden.

Hitler hat wahrhaftig Großes vollbracht! Er hat Oesterreich italienisch gemacht, Danzig polnisch — am Ende bringt er es auch noch fertig, das 100prozentig deutsche Saargebiet französisch zu machen. Der Mann braucht gar keinen Krieg mehr zu führen — er verliert ihn auch so! Deutschland ist nach anderthalb Jahren seiner Herrschaft außenpolitisch so geschlagen, als ob es mehrere Schlachten verloren hätte. Ein italienisches Blatt schrieb neulich, vierzehn Tage Diskussionsfreiheit in Deutschland würden genügen, die Hitlerherrschaft zu stürzen. Wenn es noch immer Millionen Deutsche gibt, die sich willig knechten und ausplündern lassen, so deshalb, weil diese armen Teufel ehrlich glauben, sie trügen dies für die Ehre und die Größe der Nation. Diesen Glauben können sie nur noch haben, weil sie betrogen und belogen werden schlimmer als während des Krieges! An dem Tage, an dem ihnen die Augen aufgehen, werden sie sich mit geballten Fäusten auf die Betrüger stürzen!

Es gibt nur einen wahren Erbfeind der Nation: Das ist der Nationalismus!

Opfer des Polizeiterrors

Genosse Otto-Dresden in den Tod getrieben

Der braune Terror hat in Dresden ein neues Todesopfer gefordert. Der verhaftete Genosse Otto hat sich in einer Zelle des Polizeipräsidiums Dresden nach gräßlichen Mißhandlungen erhängt. Es waren Polizeibeamte, die ihn gefoltert haben! Die Untersuchung gegen Otto lag in den Händen des Kriminalkommissars Weser. Dieser Bursche hat sich aktiv an den Mißhandlungen beteiligt.

Bei der Einäscherung der Leiche Ottos waren viele Teilnehmer anwesend — vor allem sehr viele Frauen und Mädchen. Auch die Kriminalpolizei war zahlreich vertreten und schnüffelte.

Sondergericht

Wie sie die Gefängnisse bevölkern.

Das Hakenkreuzbanner Mannheim berichtet über Verhandlungen des badischen Sondergerichtes, in denen „kleinere“ Fälle abgeurteilt wurden. Es handelt sich um Einzelfälle aus den vielen Tausenden, in denen ein paar Worte genügt, um die Maschine des Justizterrors in Gang zu setzen. Ein paar Worte am Wirtschaftstisch, bei denen ein Spitzel zuhört, Verhaftung, monatelange Untersuchungshaft, Gefängnisstrafe, und dann?

Das Naziblatt berichtet:

„In der Schloß-Wirtschaft in Edingen saß am 13. Juni d. J. der 27 Jahre alte Franz E. und legte los: „Nur noch einige Tage, dann sind wir dran, dann jagen wir die Nazis in den Schnee. Ich kämpfe nur für eine Idee, und das ist der Kommunismus. Ich bin Kommunist und bleibe Kommunist.“ Und so ähnlich. E. ist wohl nie Mitglied der KPD gewesen, mag aber mit ihr sympathisiert haben. Er gibt

zu, eine Aeußerung gemacht zu haben, kann sich aber an den genauen Wortlaut nicht mehr erinnern. Acht Monate Gefängnis abzüglich drei Wochen Untersuchungshaft werden ausgesprochen.

Der verheiratete 35 Jahre alte Gustav Z. aus Mauernheim hatte am 1. Juni d. J. gerade Zahitig und genehmigte sich einige Haibe im „Auerhahn“ in Singen am Hohentwiel. Er will nach seinen Angaben betrunken gewesen sein, als er anderen Arbeitern gegenüber, die mit der heutigen Zeit zufrieden sind, geäußert haben soll: „Ihr seid alle Verkäufer der Arbeiterklasse. Wartet's mal ab, in einem Vierteljahr sind unsere Wiesen wieder grün.“ Z. meint, er sei innerlich gar nicht so eingestellt, daß er sowas sagen könnte. Das Urteil lautet auf neun Monate Gefängnis, abzüglich sechs Wochen Untersuchungshaft.

Der dritte Fall spielte sich am 28. Mai im „Schiff“ in Freiburg und ein zweites Mal am 27. Juni im „Wilden Mann“ in Ehrenstetten ab. An beiden Tagen hatte sich der verheiratete, in Freiburg wohnhafte 47 Jahre alte Anton R. aus Salztätten in abfälliger Weise über die heutige Regierung geäußert, will aber auch so betrunken gewesen sein, daß er nicht mehr weiß, was er geredet hat. R. erlitt im Felde eine schwere Kopfverletzung durch einen Granatsplitter, will auch 1930 bei einem politischen Zusammenstoß einen Schädelbruch mit einer schweren Gehirnerschütterung erhalten haben. Bez.-Arzt Dr. Kreß stellte bei dem Angeklagten verminderte Zurechnungsfähigkeit fest, weshalb auch nur (!) auf zehn Monate Gefängnis abzüglich einem Monat Untersuchungshaft erkannt wurde.“

Soweit das Nazi-Organ. Der Vorsitzende dieses Terrorgerichtes heißt Dr. Seitz, Landgerichtsrat von Hitlers Gnaden. Es ist eine Freude, an deutschen Wirtschaftstischen zu sitzen!

Sozialismus und Philosophie

Von Siegfried Marck (Paris.)

Unsere geschichtliche Epoche kennt wahrlich keine philosophische Beschaulichkeit, kein ruhiges Ernten historischer Erfahrungen in besinnlichen Systemen. Nicht nur dem Dritten Reiche konnte ein preußischer Ministerialdirektor bestätigen, daß es nicht aus dem Geiste der Philosophie, sondern aus dem Geiste der SA geboren sei — auch sympathischere Gebilde werden im geschichtlichen Kampfe aus individuellen Leidenschaften und kollektiven Interessen geschaffen. Erst die nachdenkende Philosophie soll dann Reflexion und Rechtfertigung bringen. Und dennoch ist das starke, auch gelegentlich des Prager Kongresses wieder hervorgetretene Interesse für die Philosophie in einer so wildbewegten Zeit nicht nur der Ausdruck einer Flucht aus der geschichtlichen Wirklichkeit in die Metaphysik. Sondern man sucht im Gegenteil nach Orientierung für die Zukunft und hat das richtige Gefühl dafür, wie stark auch die Politik, ja vor allem sie, von einem Gesamtweltbilde abhängig ist.

Der Marxismus hat die Philosophie von ihrem nachträglichen Charakter, ihrem hinter den Ereignissen Herhinken, befreien wollen. Der Satz, daß die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert haben, daß es aber darauf ankommt, sie zu verändern, ist nicht nur der Ausdruck einer kämpferischen Stimmung, sondern einer sich ihrer selbst klar bewußten kämpferischen Philosophie. Und doch steckt in diesem „Real-Humanismus“ oder dialektischen Materialismus auch eine antiphilosophische Tendenz: Aufhebung, Ueberflüssigmachung der Philosophie durch ihre kämpferische Selbstverwirklichung. Als eine ganz ursprüngliche wesentliche Richtung des menschlichen Geistes aber läßt sich Philosophie schlechterdings nicht auflösen: weder in den Klassenkampf für den Sozialismus, noch in die menschliche Alltagsarbeit einer verwirklichten sozialistischen Ordnung. Philosophie ist nicht eine Haltung, die nur aus der bisherigen Struktur der menschlichen Gesellschaft und ihres elenden Alltags ableitbar wäre, und die mit einem besseren Alltag verschwinden müßte. Sie bleibt grundsätzlich und wurzelhafte Einstellung, die über jeden denkbaren Alltag herausschrebt. Wegen des antiphilosophischen Moments im Marxismus gelingt es nicht, ein philosophisches Weltbild aus dem Geiste des dialektischen Materialismus allein zu schaffen. (Wie alle Versuche dazu deutlich gezeigt haben.) Der historische Materialismus hat als Methode der Geschichtsforschung sein selbständiges Eigenrecht. Seine philosophische Tendenz muß sich jedoch jeweils einordnen in eigentlich philosophische Konzeptionen, und so hat er stets bei anderen Gesamtweltbildern Anlehnung gesucht.

In der heutigen Situation der Philosophie heben sich aus der Fülle der Richtungen drei besonders deutlich hervor: 1. der kritische Idealismus, 2. die erneuerte Metaphysik (die sich in ihrer wirksamsten Strömung Existenzphilosophie nennt), 3. der radikale Positivismus und Empirismus. Die existenzphilosophische Metaphysik ist zum großen Teil (es gibt einige Ausnahmen) heute die Modephilosophie des

Hungern und Maulhalten

Der Nürnberger Befehl für den Hungerwinter

Faschismus. Wie dieser selbst enthält sie pseudosozialistische Motive und unzureichende Lösungsversuche für Probleme, die gestellt zu haben allerdings der Marxismus für sich beanspruchen kann. Aber die antikritische und antizivilisatorische Haltung dieser Metaphysik, ihr romantischer Nebel, ihre Feindschaft gegen Vernunft und Wissenschaft macht sie zum natürlichen Gegenspieler der marxistischen Einstellung. Diese Metaphysik ist der Ausdruck bürgerlichen Niederganges und eines dekadenten Krampfes, der sich selbst als Anbruch eines tausendjährigen Reiches verkündet. Wo Positivismus als Ausdruck intellektueller Rechtschaffenheit den Geist der Wissenschaftlichkeit gegen reaktionäre Romantik setzt, kann er unserer vollen Sympathie gewiß sein. Wo dieser Positivismus jedoch den durchaus bürgerlichen Materialismus des achtzehnten Jahrhunderts zu erneuern sucht, wo er diejenigen Elemente des Aufklärungsdenkens, die nun einmal überwunden sind, festhält, da leistet er selbst einer dogmatischen Enge Vorschub. Wir aber brauchen nach dem politischen Zusammenbruch in Mitteleuropa mehr denn je: Weite und Aufgeschlossenheit, Unnachgiebigkeit zwar gegen Modeströmungen, aber Offenheit für alles Neue und Werden. Als kritische historische Materialisten haben wir keine Veranlassung, das naturalistische Dogma mitzumachen, welches das Eigenrecht der Psychologie, die methodische Selbständigkeit der Geisteswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften leugnet. Diejenigen, die heute mit den Methoden einer Spezialwissenschaft der Philosophie erst zur Wissenschaft erheben wollen, verkennen die Autonomie der Philosophie, die in dem Kritischen Kants ihre grundlegende Methode erhalten hat. Der kritische Idealismus ist wahrhaft wissenschaftlich und wahrhaft frei gegenüber jedem, auch gegenüber dem positivistischen Dogmatismus. Gerade darum hat er sich sehr oft und sehr gut mit dem historischen Materialismus verbünden können.

Gewiß kann es nicht mehr der alte Idealismus von anno dazumal sein, mit dem sich ein heutiger Sozialismus zusammenschließt. Denn dieser alte Idealismus war ein System der Freiheit, das sich unrealistisch überall an den harten Bedingtheiten des menschlich-gesellschaftlichen Daseins gestoßen hat. Unter den Stößen des 19. und des 20. Jahrhunderts hat sich ein solcher Idealismus erheblich gewandelt, und mußte sich wandeln, sofern er lebensfähig und blindnisfähig anderen Richtungen gegenüber bleiben wollte. Ein etwas schulmäßiges: „Kant und Marx“ von früher ist heute ebenfalls überlebt. Es kann sich nur um die Verbundenheit mit einer allgemeinen großen Tradition und Methode des kritischen Idealismus handeln. Aber diese Tradition der Freiheit ist uns eben näher in ihrer kritischen Voraussetzungslosigkeit als das Bekenntnis zur Gebundenheit und Fesselung des Geistes! Es bleibt ein seltsames Schauspiel, wenn aus einer solchen Liebe zu gebundenen Voraussetzungen und aus Abneigung gegen den kritischen Idealismus ein Marxist auf dem Prager Philosophenkongreß sogar mit dem autoritären Denken des geistvollen Jesuitenpaters zu kokettieren beginnt.

In der Verbundenheit mit dem kritischen Idealismus ist auch eine Verbundenheit mit dem Liberalismus eingeschlossen, der in seiner besten Form das Prinzip der sokratischen Kritik und der Geistesfreiheit auf sein Banner geschrieben hatte. Nicht zufällig lebt der Faschismus vom antiliberalen Pathos und von einem fanatischen Haß gegen den Liberalismus. Der marxistische Sozialismus hat stets die schärfste Kritik am Liberalismus geübt, aber nicht weil er ihn in der Art des Faschismus ermorden, sondern weil er ihn aus seinen Halbtönen befreien und restlos verwirklichen wollte. Ein Bekenntnis zur liberalen Tradition der kritischen Geistesfreiheit hat an sich noch nichts zu tun mit dem Bekenntnis zur Demokratie als einer Form der politischen Technik. Aber es ist in der Tat ein Bekenntnis zu den kulturellen Werten dieser liberalen Tradition. Sie ist vom Bürgertum überall im Stiche gelassen worden und kann allein vom kämpfenden Sozialismus wieder aufgenommen und verwirklicht werden.

Der kommende Notwinter in Deutschland ist mit feierlichem Gepränge eingeleitet. Die Kosten wird man niemals erfahren — sie werden aus denen herausgequetscht, die nichts haben. Dafür haben sie gehört, wie sie sich in diesem Winter zu verhalten haben: **treu, gehorsam, diszipliniert, opferwillig, bescheiden!**

Mit drei Worten gesagt: **hungern! Maulhalten!**

Das ist die Moral des ausbeutenden Staates und der ausbeutenden Klassen. Hitler, der Vertreter beider, hat das Bild eines idealen Volkes im Sinne der Despotie gezeichnet. Glücklicherweise deckt sich das Idealbild nicht mit der Wirklichkeit!

Zur Verkündung dieses Evangeliums vom Hungern und Durchhalten ist die Nürnberger Parade abgehalten worden, ein Spektakelstück der Propaganda, das die geheimen Sorgen der Diktatur verdecken soll. Dieser Parateil war ideologisch leer im Gegensatz zum vorjährigen, wo der Versuch unternommen wurde, so etwas wie eine Ideologie des Nationalsozialismus zu verkünden. Diesmal gingen die Reden Hitlers nur um den einen Punkt: **Oben bleiben ist alles!**

In Hitler gärt der Ausgang der Wahl vom

19. August. Er fühlt das Zittern im Fundament, seine Sinne und Gedanken können nicht loskommen von diesem Erzittern. Eine Bagatelle, letzte klägliche Reste des Millionenheer der Opposition, so redet er sich und seinen Gläubigern ein, um gleich darauf Drohungen gegen Versuche zur Gewalt zu schleudern. Gewalt? Dieser Mann, inmitten seiner privaten Banden, inmitten von 200.000 Funktionären, geschützt von der Reichswehr, deren Oberbefehlshaber er ist, fürchtet Gewalt? Das ist das Geständnis, daß der Geist der revolutionären Opposition unbesiegbar ist; denn es ist dieser Geist, der die Fundamente der Herrschaft erschüttert.

Hitler kann in Nürnberg marschieren lassen. Reichswehr, SA, SS, die neue schwarze Reichswehr in Gestalt des Arbeitsdienstes, Nazifunktionäre, Jugendliche, Frauen, er kann Heilrufen und Parademarsch befehlen — aber er kann das Vorrücken der Kraft nicht aufhalten, die ihn niederwerfen wird. Langsam, langsam schreitet sie vorwärts — aber mit tödlicher Sicherheit, bis sie eines Tages zum Sturm werden wird. Tausend Jahre? Noch tausend Tage wären vermessen in seinem Munde gewesen!

Hungern und Maulhalten! Das ist ihre ganze Staatskunst, das ist alles, was sie dem Volke angesichts des heranrückenden Hungerwinters zu sagen haben. Das ist der geniale Plan zur Versöhnung der Opposition. Gehorsam, opferwillig, bescheiden: stille halten zur wachsenden Arbeitslosigkeit, zu neuen Lohnsenkungen und Preissteigerungen, nur keine Ansprüche stellen! Das Hungern und Maulhalten ist die Sozialpolitik derer, die die Gewehre haben. Sie sind ihr letzter Trost — wenn die Hungernden aufbegehren, kann man schießen. Aber den Hunger können sie nicht erschließen!

Wer wird noch von diesem kostspieligen Spektakelstück der Propaganda in Nürnberg reden, wenn das System im Alltag die nackten Züge seiner brutalen Herrschaft zeigt! Welt klafft der Unterschied zwischen der Kraftentfaltung des Systems in Nürnberg und seiner wahren Lage. Der Propagandalärm des Systems wird noch nachrauschen und dann verstummen — aber die stille unermüdete, unerbittliche Propaganda von unten, die wird nicht verstummen! Sie läßt sich weder überschreien, noch erschließen, noch unterdrücken.

Philosophie und Politik

Von Ferdinand Tönnies-Kiel.

Der Altmeister der deutschen Soziologie Professor Ferdinand Tönnies hat an den Achten Internationalen Philosophenkongreß in Prag auf Einladung der Kongreßleitung ein Begrüßungsschreiben gerichtet, das mit der folgenden Betrachtung schließt:

Die Entwicklung der Philosophie hat immer in einem interessanten Verhältnis zu der Entwicklung der Politik gestanden und befindet sich in einer notwendigen Wechselwirkung mit ihr. Die politische Entwicklung mehrerer großer Staaten bewegt sich deutlich in der Richtung auf den Sozialismus, auch wenn diese Bewegung nur zum Schein und zum Vorwande gebraucht wird, um einen alten und anders begründeten Gegensatz gegen den Liberalismus zu verhüllen, nachdem der Liberalismus in einem Fortschritt, der vier Jahrhunderte hindurch den Gang der europäischen Dinge bestimmt hatte, die Basis der Institutionen geworden ist, die nicht verlassen werden kann, ohne daß man sich dem Chaos gegenüberstehend sieht. Deshalb ist ein Wüten gegen den Liberalismus und eine absolute Verneinung des Liberalismus sinnlos, und soweit dergleichen wirksam werden kann, durchaus verderblich. In normaler Entwicklung der ethischen und gesunden Elemente des sozialen Lebens kann der Liberalismus nur überwunden werden dadurch, daß er in dem Sinne aufgehoben wird, dem Hegel eine wertvolle neue Bedeutung gegeben hat, wenn er sagt (Logik, Anm. zum Schluß des 1. Kap.): „Was sich aufhebt, wird dadurch nicht zu Nichts, Nichts ist das Unmittelbare; ein Aufgehobenes dagegen ist ein Vermitteltes, es ist das Nichtseiende als Resultat, das von einem Sein ausgegangen ist; es hat daher die Bestimmtheit, aus der es herkommt, noch an sich.“ Hegel knüpft wie auch sonst oft eine sprachliche Anmerkung daran: daß nämlich Aufheben im Deutschen den gedoppelten Sinn hat, daß es soviel als Aufbewahren, Erhalten bedeute, und zugleich soviel als Aufhebenlassen, ein Ende machen. So sei das Aufgehobene ein zugleich Aufbewahrtes, „das nur seine Unmittelbarkeit verloren hat, aber darum nicht vernichtet ist.“

Im politischen Gebiete ist es offenbar, und durch Erfahrung bewährt, daß tiefgewurzelte Einrichtungen nicht beliebig aufgehoben werden können, und daß daher eine absolute Verneinung des Liberalismus, seiner Postulate und seines Geistes, die durch Jahrhunderte allmählich sich befestigt und vertieft haben, sinnlos ist; es hieße, das hochkomplizierte Gebilde des modernen Staates vernichten wollen, wenn auch seine wesentlichen Institutionen für eine gewisse Zeit durch so etwas wie ösarische Alleinherrschaft ersetzt werden mögen — niemals für erhebliche Dauer! Die Analogie der Philosophie liegt auf der Hand: sie kann die Periode der Aufklärung und der mühsam gewonnenen strengen Wissenschaftlichkeit nicht ohne ihr eigenes Verderben verleugnen, nicht durch Romantik und Schwarmgeistererei ersetzen. Diese Periode kann nur in dem hier vorgetragenen Sinne

aufgehoben werden, so daß sie zugleich erhalten bleibt, auch wenn sie in andere Gestalten aber unbedingt wesensverwandte, umgebildet wird.

Angst vor der Wahrheit

Die von Goebbels in seiner Radio-Schimpfrede gegen das Ausland angekündigte Ausweisung ausländischer Journalisten hat jetzt ein Opfer gefordert. Der Berliner Korrespondent der holländischen sozialdemokratischen Presse, L. J. van Sooi, wurde mit vierzehntägiger Frist aus Deutschland ausgewiesen. Van Looi hat mit vorbildlicher Sachlichkeit und Objektivität achtzehn Monate lang unter den schwierigsten Verhältnissen seine Aufgabe erfüllt, den holländischen Arbeitern ein zutreffendes Bild von den Verhältnissen im „Dritten Reich“ zu geben. Er genoß in den Kreisen der ausländischen Journalisten das allerbeste Ansehen.

Auch dieser Fall hat dem Nazi-Regiment keine Freunde in Holland geschaffen. So schreibt der gutbürgerliche „Residentiehoed“:

„Wir haben beim Lesen der Betrachtungen dieses Korrespondenten (van Loois) wohl oft gedacht: Ein Wunder, daß die bekannte deutsche Haltung gegen die Presse dies noch duldet. Aber daß hier von „Böswilligkeit“ und „andauernder Gehässigkeit“ die Rede sein sollte (dies wirft der Ausweisungsbefehl dem Genossen van Looi vor. Red.) trifft nicht zu. Im Gegenteil, dieser Sozialist schien in seinem Gebahren sehr gemäßigt, aber er hielt sich streng an die Wahrheit und das darf man bekanntlich in Deutschland nicht. Da darf man nur schreiben, was Goebbels diktiert, und das ist dann auch danach.“

Deutschlands moralische Einkreisung wird von den Nazi-Machthabern mit Erfolg betrieben.

Das System stiehlt

Die Systempresse teilt mit: „Das am 23. August 1933 beschlossene Vermögen von Otto Wela, dem ehemaligen Vorsitzenden der SPD, wurde durch Verfügung des Reichsinnenministers mit Bezugnahme auf das Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit als dem Reich verfallen erklärt.“

Das wird gerade für eine neue Uniform für Göring reichen!

Halt's Maul, Jude!

Gegen eine Rede, in der der nationalsozialistische Gauleiter Grohé das jüdische Volk als minderwertig bezeichnete, hatte die »Jüdische Rundschau« zu schreiben gewagt, »das jüdische Volk könne sich einer solchen Auffassung nicht anschließen und es werde vielleicht einmal die Zeit kommen, da die nationalsozialistische belehrte Jugend einen Blick in das Leben ringsum tun werde und dann werde vielleicht »mancher nachdenkliche junge Mensch ein anderes Bild vom Judentum und seiner geschichtlichen Leistung bekommen.«

Diese harmlose, sachliche, beinahe resignierte Verteidigung wird von der braunen »Deutschen Wochenschau« zitiert,

eine Frechheit genannt, und wie folgt bombardiert:

»Tatbestand: Juden geben in Deutschland eine deutschgeschriebene, also auch Nichtjuden zugängliche Zeitung heraus, in der sie die Richtigkeit der Anschauung eines hohen nationalsozialistischen Führers anzweifeln und die nationalsozialistische Jugend gegen ihn aufhetzen. Es scheint den Juden noch immer zu gut zu gehen bei uns und es scheint an der Zeit, zu beweisen, daß wir inzwischen gelernt haben, auf eine wirkungsvolle Weise gegen sie vorzugehen, die nicht als roher Terrorismus bezeichnet werden kann.«

Tatbestand: Juden dürfen Steuern zahlen, durften im Schützengraben für Deutschland bluten, aber wenn sie sich gegen Beschimpfungen auch nur sanft verteidigen, so droht ihnen neuer Wirtschaftspogrom. Worte eines Nazibonzen sind tabu, sind unantastbar und stehen außerhalb jeder Kritik.

Rat an Schuschnigg

Aehnlich wie Hitler — bloß ein bißchen anders!

Die beste Satire zur Plebiszitkomödie hat doch die Berliner »Nationalzeitung« geliefert. Selbstverständlich ganz ohne Absicht. Die Naivität eines Kärntner Nazi und die Dunkelheiten der Redaktion haben dieses Ergebnis zustandegebracht.

Aber der Kärntner Nazi schreibt in einem offenen Brief an den neuen Bundeskanzler Schuschnigg, veröffentlicht in besagter »Nationalzeitung«, folgendes:

„Ich will Ihnen aber nach Meinung aller die guten Willens sind, sagen, wie Sie zu einem guten Frieden kommen können, ohne sich dabei was persönlich zu vergeben. Machen Sie eine Volksbefragung, ähnlich wie Hitler: Bist Du mit der Regierung einverstanden? Ja oder nein?“

Freilich dürften vor dieser Volksabstimmung keine Werbeversammlungen stattfinden, es dürfte keinerlei Propaganda geduldet werden, auch nicht für die Regierung.

Seien Sie versichert, daß, wenn Sie nur eine Stimme über die Hälfte besitzen, sich niemand mehr gegen Ihren Kurs auflehnen würde. Eine Hauptbedingung wäre allerdings die, daß auch alle jene abstimmungsberechtigt sind, die vor Ihrer Rache ins Ausland fliehen mußten, denen Sie widerrechtlich die Staatsbürgerschaft aberkannt und die in den Kerkern und Konzentrationslagern schmachten.

Richtige Arbeitsteilung

Der preußische Innenminister hat in einem Rundbrief angeordnet, daß Feuerwehrmänner unverzüglich ihren Austritt aus der SA und SS zu erklären haben. Mitgliedschaft bei der SA und SS sei im Interesse der Leistungsfähigkeit der Feuerwehren, und zwar der Freiwilligen wie der Berufsfeuerwehr unerwünscht. Sehr richtig, denn SA und SS haben die Brandstifter zu stellen!

Der geniale Plan

In Nürnberg erwartet, aber nicht eingetroffen — Der Turnverein macht Reichsverfassung — Ueberzentrismus in der Idee und Versorgungspartikularismus in der Praxis — Man redet wieder offen von Separatisten

Unmittelbar unter dem peinlichen Eindruck, den der Ausgang des Volksentscheids am 19. August bei seinen Regisseuren hinterließ, kündigte der Führer bekanntermaßen seinen „genialen Plan“ an, der mit nationalsozialistischem Schneid, ohne lange parlamentarisch zu fackeln, auf die Nation niedersaur und die Scharte des mißratenen Plebiszits sonntags wieder ausmerzen sollte. Europa hielt zwar nicht den Atem an bei diesem Jupiterblitz; die Posaune Adolfs hat schon zu oft nur die leeren Lüfte und kahlen Wände gemacht. Aber man war doch immerhin neugierig, schon aus Gründen der Psychiatrie, den „genialen Plan“ möglichst bald wenigstens kennen zu lernen. Nach einigen Tagen erwartungsvollen Schweigens kam näherer Bescheid. In Nürnberg, zum Parteitag sollte es sein... Bitte nur noch die paar humpigen Wochen Geduld! Dann geheimnisvolle offiziöse Andeutungen: Endlich sollte der Traum Barbarossas, die tausendjährige Sehnsucht des Heiligen Römischen Reiches deutscher Sendung erfüllt werden — Aufteilung des Reiches in Gaue Numero 1 bis Numero 28 oder 32 (genau steht die Zahl noch nicht fest), endgültiger Schluß mit dem Länderelend, dem sinnlosen Autobuchstabenalphabet, den vermoderten Grenzsteinen, der empörenden Dissonanz der diversen Gendarmtschakos. Ein Reich, ein Vaterland, ein krummes Kreuz!

Nürnberg ist dahin. Die Arbeitsdienstwilligen haben ihre Fußblasen weg; die Reichswehr wendet sich wieder ernsteren Aufgaben zu als der, den Führer im abgeperrten Bayern vor dem Enthusiasmus der erwarteten Nationen zu sichern; die hundertzwanzigttausend Amtswalter haben ihre Hotelrechnungen bezahlt und sind wieder daheim bei Müttern gegen Muckerer und Saboteure wacker und ungetröstet tätig. Der Führer hat geredet: von den tausend Jahren, für die er jede weitere deutsche Revolution strengstens verbietet, von dem einzig und alleinigen „Waffenträger der Nation“, der bekanntlich böswilliger Weise die Dokumente über den Reichstagsbrand in der Bendlerstraße im Tresor bewahrt, von der deutschen Frau, deren einziger Daseinszweck das Kind, das der Führer selbst der Nation leider immer noch vorenthält, ist — viel hat er geredet, so ziemlich allein hat er geredet. Nur der angekündigte „geniale Plan“ ward leider mit nichten sichtbar und hörbar...

Von Herrn Hermann Görings illustrierender Anwesenheit auf dem Parteitag zu Nürnberg hat man so gut wie nichts vernommen. Daß Max Schmeißing dort Erhregter war und sogar von Papens wohlrepariertes Gebiß mit dem Lächeln, das glücklich überstandene Todesängste verständlich macht, allem Volk dort sichtbar wurde, das wurde wohl registriert. Wo blieb aber Herrmann, nach Natur und Neigung doch eigentlich farbenfroher Blickfang der ganzen Parteitagdekorierung? Der preußische Ministerpräsident wäre der bei dem „genialen Plan“ Meistbeteiligte und Hauptleidtragende gewesen. Merkwürdig — der Genieblitz blieb in der Scheide Adolfs, aber auch der Herr Preußens blieb allem Volke unsichtbar. Ist es eine Grauelmeldung, wenn hier der Verdacht ausgesprochen wird, daß es zwischen beiden Negativen einen gewissen Zusammenhang geben muß?

Die Reichsreformfreudigkeit der Nazis ist ja schon längst eine der ulkigsten Angelegenheiten der neuen Weltgeschichte. Um das sogenannte Reichstatthaltergesetz hatte man sich schon einmal in einer Art Selbstentäußerungswut in die pontinischen Sümpfe des Parlamentarismus vor Jahresfrist begeben und hatte sich eine Reichsreform — schnäffelig! — im Zeitraum von siebzehn Minuten von den eigens dazu zusammengetrommelten braunen Diätenschluckern bewilligen lassen. Die „Times“ schrieb damals ungefähr das folgende: „Up! Weltgeschichte in einer Viertelstunde. Das Reich ist uns geboren. Die Tagesordnung ist erschöpft. Ich schliesse die Sitzung. Heil Hitler!“

Kurz danach fingen die Hitlerjungen in allen Teilen Deutschlands an, die Grenzpfähle abzumägen und die Grenzsteine in die Chausseegräben zu befördern. Ein wahrhaft symbolisches Tun! Die gleichgeschalteten Studierkreise hielten dazu die entsprechenden Weltheften, die alle Lokalzeitungen gern übernehmen. Der Spaß dauerte drei Tage lang. Zu-

erst meuterte die hitlerisch bayrische Regierung und sprach von Dummenjungenstreichen. Dann ließ Herr Göring, weniger platonisch, gleich die ganze preußische Grenzgendarmarie alarmieren und jeden baltischen Grenzstein mit dem blanken Säbel bewachen. So verliefen, im Herbst vorigen Jahres, acht Tage radikaler Reichsreform im neckischen Guerillakrieg. Die Gendarme aber siegten. Die Grenzsteine stehen immer noch und sind sauberer bemalt als je zuvor!

Aber mittlerweile registierten ja doch wohl schon die „Reichstatthalter“, diese Garanten der neuen Reichseinheit, und es war auch jenem Länderparlamentarismus, den auch schon andere Leute als Herr Hitler längst vor der nationalsozialistischen Revolution nicht gerade als den demokratischen Stein des Weisen empfanden, der Garaus gemacht —? Jawohl, sie registierten, — fragt nur nicht wie! Kein höherer Verwaltungsbeamter von den unteren Organen der Landesexekution ganz zu schweigen, kennt sich mehr im Wirrwarr der Kompetenzen und im Durcheinander der Aussprüche aus, die diese Reichstatthalterei geschaffen hat. Die dem Führer besonders ergebenen und servilen „Statthalter“ wurden einfach auf die alte Ministerialkonstruktion, an der man schon aus Gründen der Versorgung bewährter Kämpen nichts zu ändern wagte, aufgepfropft mit einigen quasi Staatsoberhauptrechten, die in der Praxis das Chaos noch größer machten. Da, wo sich der „Reichstatthalter“ auf die Repräsentation, den standesgemäßen Unterhalt irgendeiner einem jüdischen Millionär weggenommenen Villa, auf das Eröffnen von Ausstellungen der verirrten Kunst in den vierzehn Jahren der Schande, auf Paradeabnehmen und Parforcejagden mit den Kameraden der „monarchistischen Reaktion“ beschränkt, mäga noch hingehen. Wie aber, wo beide, Reichstatthalter und Ministerpräsident, den Ehrgeiz haben, wirklich zu regieren? In Sachsen z. B. hat dieses Drama des regierenden Dualismus, die andauernden, zum Teil sogar früher in die Presse durchgesickerten Spannungen zwischen Reichstatthaltertschaft und Ministerpräsidium dazu geführt, daß, bei guter Gelegenheit des 30. Juni, der Stärkere — und das war in diesem Falle der Reichstatthalter Mutschmann — einfach seinen verhaßten Rivalen, den Ministerpräsidenten von Killinger, freundschaftlicher Weise der Mordlust des Führers empfahl. Killinger wurde zweimal durch SS festgesetzt, dann — angeblich! — wieder entlassen. Niemand weiß auf jeden Fall heute, wo er ist und ob er überhaupt noch ist! Man weiß nur, Sachsen hat seit reichlich zwei Monaten keinen Ministerpräsidenten mehr, der Innenminister besorgt die Geschäfte des Präsidiums so nebenbei mit und Reichstatthalter Mutschmann ist, jetzt, nachdem sein Konkurrent nach besten amerikanischen Gangstermethoden „entführt“ worden ist, fein heraus...

Im mörderischen Tumult des 30. Juni sind diese sächsischen regierungsmörderischen Dinge eigentlich nicht ganz so gewürdigt worden, wie sie es eigentlich verdient hätten. Toller Zustand der Verwaltung eines der größten deutschen Bundesstaaten! An Killingers verfloßener Herrlichkeit erinnern in der Hauptstadt noch immer die braunen Plakate, die ihn noch als Festredner bei einem SA-Aufmarsch, acht Tage vor seiner Verhaftung, als „Ministerpräsident, Gruppenführer, Pg“ ansprechen und die man bisher abukratzen vergessen hat. Man kann sich nur schwer vorstellen, wie es praktisch um die Verwaltung des Landes, um den dienstlichen Staat und die dienstliche Bereitschaft der staatlichen Funktionäre vom Ministerialdirektor an bis zum letzten Landgendarm bestellt sein muß, wenn einfach dieser Verwaltung die „Spitze“ vom obersten Gerichtsherrn aller Deutschen abgeknippt wurde und damit der Fall auch, nationalsozialistisch einfach, ein für allemal erledigt und abgetan war.

Es ist eine Manie der Nazis, daß sie um jeden Preis das Einheitsdeutschland schaffen wollen... Edlere Gelater haben diesen Gedanken ein bißchen eher als Herr Hitler gepflegt und begehrt. Und sie alle, nur eben nicht Herr Hitler, es sei dann, es sei eben, daß ihn die Göringsche Robustheit schon mit der Cäsarennahe darauf gestuppt hätte, wie anscheinend wieder auch jetzt, aus Anlaß des „genialen Planes“ — sie alle wußten und wis-

sen auch um die tiefe und tragische Problematik dieser tausendjährigen Frage des Reiches. Am liebsten und am häufigsten hätscheln die Nazis die Idee, das deutsche Reich nach „Gauen“ und nach Nummern aufzuteilen. So ungefähr ist auch der deutsche Turnbetrieb in „Gau“ aufgeteilt. Nun ist freilich das Reck und das Sprungpferd nicht an Imponderabilien der politischen Seele gebunden. Das allein aber ist ja auch nur der kleine Unterschied.

In Praxi ist in Deutschland der Partikularismus und der selbstversorgerische Geist nie größer gewesen als jetzt, wo man Einheitsdeutschland schaffen will und praktisch noch nicht einmal die unterschiedlichen Schutzmannschaften hat vereinheitlichen können. Wenn schon die Gemeinderäte im frommfrisch-fröhlichen Zug der Revolution allenthalben Beschlüsse faßten, daß irgendwelche Arbeiten unter keinen Umständen nach außerhalb vergeben werden dürften, wenn die nationalsozialistische Mittelstandspropaganda sich nicht scheute, durch Terror der SA wirksam zu machen, daß nur im Orte gekauft werden dürfte — dann kann man sich den Geist vorstellen, der in den Ländern herrscht, deren Grundgefüge trotz Statthalterei ja auch gar nicht angetastet worden

Mörderzentrale Drittes Reich

Ein polnischer Genosse schreibt uns:
Am 15. Juni wurde der polnische Innenminister Pieracki auf einer Warschauer Straße erschossen. Bald darauf meldete das Deutsche Nachrichten-Büro, auf Grund der von der polnischen Polizei gegebenen Personalbeschreibung sei auf dem Dampfer Zoppot-Swinemünde ein ukrainischer Student unter dringendem Tatverdacht verhaftet und sofort mittels Flugzeug an die polnischen Behörden ausgeliefert worden. Man wunderte sich damals sehr, warum einem Manne, der zweifellos politischer Ueberzeugungstäter ist, nicht nach internationalem Brauch das Asylrecht gewährt wurde. Erst später wurde hier lautbar, daß die Göringsche Staatspolizei diesmal ein besonders schlechtes Gewissen hatte: die polnische Polizei soll nämlich damals bereits Beweise dafür gehabt haben, daß die Täter mit Hilfe echter deutscher Pässe das Weite gesucht hatten! Die Zusammenarbeit ukrainischer Terroristen mit nationalsozialistischen Parteilisten und reichsdeutschen Amtstellen ist nicht neu und in Polen nicht unbekannt. Als kürzlich ein Ukrainer in Lemberg einen Gymnasialdirektor auf offener Straße erschoss, wurde bei ihm eine deutsche Militärpistole gefunden.

Jetzt wurden auch Belege für die deutsche Unterstützung der verbotenen polnischen rechtsradikalen Gruppen gefunden, die seinerzeit jüdenfeindliche Ausschreitungen und Angriffe gegen sozialistische Arbeiterheime planmäßig organisierten. Bei der Aufdeckung einer geheimen Nachfolgeorganisation, die sich „national-revolutionär“ nannte, fand die Polizei bei einem Warschauer Rechtsanwalt Schriftstücke, die nicht nur eine laufende Korrespondenz mit „ausländischen“ Stellen, sondern auch ihre ständige Zuwendung von Geldmitteln an die illegalen Kampfgruppen erwiesen. Die Warschauer Zeitungen durften infolge des deutsch-polnischen Nichtangriffspakts nichts darüber berichten. Einige Provinzialblätter brachten aber die Nachricht.

Ein großes polnisches Regierungsblatt, der Krakauer „Illustrierte Kurier“, veröffentlichte kürzlich die Namen der Verbindungsmänner der ukrainischen Terrorgruppen mit maßgebenden Berliner Stellen. Der Demontierapparat des Dritten Reichs blieb stumm. Aber Dr. Göbbels telegraphierte auf die Meldung vom Ministermord seine „Enttäuschung“. Es ist gewiß nicht der einzige, aber doch ein bezeichnender Fall der zweigleisigen Nazipolitik.

Das Reich verdient an den Arbeitslosen

Durch den rigorosen Unterstützungsraub an Millionen von Arbeitslosen ist es soweit gekommen, daß nur noch ein kleiner Teil der in Deutschland vorhandenen Arbeitslosen unterstützt wird. Ende Juli d. J. waren es

ist. Liebliche Beispiele für diesen skrupellosesten Partikularismus boten vor allem die verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogramme der öffentlichen Hand. Immer wieder rühmte man sich, daß man gerade nur der „sächsischen“, der „bayrischen“, der „thüringischen“, der „anhaltischen“ Wirtschaft den oder jenen Auftrag auf geraden oder krummen Wegen besorgt hätte, seien es nun Kunstblumen für irgendeine nationale Spende, seien es Schlafdecken für einen halbverschleierten militärischen Zweck.

Wie wird das erst werden, wenn im kommenden Winter die öffentliche Not Ausmaße und Formen der letzten Kriegswinter von 1916 oder 1917 annehmen wird? Wie angenehm ist noch in aller Erinnerung der bayrische Gendarm, der mit dem Schießprügel damals verhinderte, daß auch nur ein Weichkäse oder ein halbes Dutzend rohe Kartoffeln aus dem gelobten Land der Bauern-Bayern die blauweiße Grenze passierten? Man sieht heute schon im nationalsozialistischen „Einheitsdeutschland“ diesen Gendarm wieder leibhaftig vor sich stehen!

Die nationalsozialistische deutsche Presse redet ja auch, ganz sans gêne, beispielsweise von den Saar-Separatisten und meint damit jene Hälfte der deutschen Saarbevölkerung, die sich weigert, Hitlerdeutschland als ihr wirkliches Vaterland anzuerkennen. Separatisten? Wer ein so ominöses Wort ungeniert in den Mund nimmt, handelt gerade bei der seelischen Depression, die heute über ganz-Deutschland liegt, mehr als verbrecherisch. Es wäre besser, diesen Teufel nicht an die Wand zu malen! Es wäre besser, mit diesem Feuer nicht zu spielen!

Rhenanus.

noch ganze 290.000 Personen, die von der Arbeitslosenversicherung unterstützt wurden. Dessenungeachtet müssen aber Arbeiter und Unternehmer die Arbeitslosenversicherungsbeiträge weiter bezahlen.

Das hat nun zu dem Zustand geführt, daß die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge seit einiger Zeit mit einem wachsenden Ueberschuß abschließt. Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben betrug im

4. Vierteljahr 1933	166 Millionen RM.
1. „ 1934	140 „ „
2. „ 1934	211 „ „

Das sind insgesamt 517 Millionen RM! Dieser Ueberschuß ist an die Reichskasse abgeführt worden!

Das Reich hat in der gleichen Zeit als Wohlfahrtshilfe an die Bezirksfürsorgeverbände 365 Millionen Reichsmark überwiesen. Selbst wenn man diesen Betrag abzieht, so hat das Dritte Reich in den letzten neun Monaten an den Arbeitslosen noch 152 Millionen Reichsmark verdient.

Im Haushalt des Jahres 1932 waren noch 652 Millionen RM. als Reichshilfe für die Arbeitslosen eingesetzt. Im Reichshaushalt 1934 ist dafür nicht nur kein Pfennig eingesetzt, sondern das Reich wird, wenn es so weitergeht, in diesem Jahre einen noch wesentlich höheren Betrag als 152 Millionen an den Arbeitslosen verdienen. Die Millionen Arbeitslosen gehen dabei allerdings vor die Hunde.

Kolonial-Rednen

Das Mittelstandsorgan der Nazis, „Der Aufbau“, Heft 6, treibt Kolonialpropaganda. Es zitiert Punkt 3 des nationalsozialistischen Programmes „Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses“. Zur Begründung erzählt es:

„Im heutigen Deutschland leben etwa 139 Menschen auf einem Quadratkilometer. Das Furchbare dieser Zahl wird einem klar, wenn man sich vorstellt, daß damit für den einzelnen Deutschen nur eine Fläche von etwa 7,2 Quadratkilometer zur Verfügung steht, ein Raum von etwa 2 x 3,6 Meter!“

Schrecklich ist das — bald können die Deutschen nicht mehr mit den Füßen auf die Erde kommen! Wir schlagen zur Abhilfe vor, daß die braunen Propagandisten noch einmal in den Volksschul-Rechenunterricht geschickt werden.

Heil Urpappa!



(Review of Reviews, London.)

Hitlers Verrat an der Jugend

Das System fürchtet den Winter — Vorbereitung statistischer Lügen gegen Arbeiterelend

Die fortschreitende Entrechtung der deutschen Arbeiter hat eine neue Etappe erreicht. Der erste und entscheidende Schlag war der Raub des Koalitionsrechts, die völlige Lahmlegung der Gewerkschaften in einem Ausmaß, das sogar das italienische Vorbild hinter sich ließ, die Beseitigung des kollektiven Arbeitsvertrages, die Unterstellung der „Gefolgschaft“ unter die Willkür der „Führer des Betriebes“. Die Vernichtung der Organisationen nahm der Arbeiterschaft das Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, löste ihren wirtschaftlichen und politischen Zusammenhalt auf und verwandelte sie wieder in die amorphe, zu jeder gemeinsamen Aktion unfähige Masse der Zeit des Frühkapitalismus. Zugleich wurde ein Teil der von der Diktatur entrechteten Masse zu Zwangsarbeitern gemacht, die in die Arbeitslager geschickt, als Notstandsarbeiter zu schwersten und oft vollkommen unproduktiven Arbeiten verwandt oder als Landhelfer den großen und kleinen Agrariern zur Ausbeutung überliefert wurden.

Die Versklavung der Landarbeiter.

Man hätte glauben können, daß eine weitere Verschlechterung eines solchen Zustandes kaum mehr möglich sei. Aber das hieß, die Arbeiterfeindschaft der Hitlerdiktatur doch noch zu unterschätzen. Manche werden sich vielleicht erinnern, daß im Kaiserreich von Zeit zu Zeit sich im Reichstag ein Abgeordneter auf der äußersten Rechten erhob und zur Bekämpfung des Landarbeitermangels eine Einschränkung der Freizügigkeit, ein Verbot der Abwanderung von Landarbeitern in die Städte, forderte. So reaktionär das Parlament des Kaiserreiches auch war, diese Forderung stieß auf taube Ohren. Was aber die Junker weder im preussischen Dreiklassenparlament noch im Reichstag je durchsetzen konnten, Hitler hat es verwirklicht. Am 15. Mai verabschiedete das Reichskabinett ein Gesetz zur „Regelung des Arbeitseinsatzes“. Es sollte, wie es damals in dem offiziellen Kommentar hieß, „den Bedarf der Landwirtschaft an den notwendigen Arbeitskräften sicherstellen“ und — das war zugleich die nationalsozialistische Ausrede — die „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Großstädten wirksamer“ gestalten. Das Gesetz gibt dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung die Befugnis, für Bezirke mit höherer Arbeitslosigkeit anzuordnen, daß Personen, die in diesen Bezirken keinen Wohnort haben, dort als Arbeiter und Angestellte nur mit seiner vorherigen Zustimmung eingestellt werden dürfen. Das Gesetz ist ein reines Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter. Selbständige jeder Art, Unternehmer, Kaufleute, Handwerker, Angehörige freier Berufe sind natürlich von jeder Beschränkung ausgenommen. Das Gesetz unterbindet aber nicht nur den örtlichen Zuzug, der Präsident kann auch anordnen, daß Personen, die in der Landwirtschaft tätig sind, in anderen als landwirtschaftlichen Betrieben ohne seine vorherige Zustimmung nicht eingestellt werden dürfen. In der Tat ist in den Wirtschaftszweigen, in denen bisher vom Lande Abwandernde am ehesten Aufnahme gefunden haben, beim Bergbau, der Eisen- und Stahlgewinnung, beim Baugewerbe, bei den Unterhaltungsarbeitern der Bahnen und der Reichspost, ein Beschäftigungsverbot erfolgt. Für die weiblichen Personen tritt noch die Beschäftigungssperre in der Obst- und Gemüseverwertungsindustrie, sowie für die Berufe als Kellnerinnen, Köchinnen, Hotel- und Zimmermädchen, gelernte und ungelernte Arbeiterinnen im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe hinzu. Doch auch damit noch nicht genug! Der Präsident hat überdies das Recht, Unternehmer zur Entlassung von bereits vorher eingestellten landwirtschaftlichen Arbeitskräften zu verpflichten.

In der letzten Zeit ist von der Einschränkung der Freizügigkeit in fortschreitendem Maße Gebrauch gemacht worden. Neben Berlin, Hamburg und Bremen ist auch für eine ganze Reihe anderer Städte namentlich des rheinischen und mitteldeutschen Industriegebiets der Zugang gesperrt. Neben dieser direkten

Sperre funktioniert noch eine kaum minder wirksame indirekte. Eine sehr große Anzahl von Städten und Industriegemeinden sind ermächtigt worden, für „Personen, die in die Gemeinde neu zuziehen, die Unterstützung unter strengster Prüfung der Hilfsbedürftigkeit auf das zur Fristung des Lebens unerlässliche Maß oder auf Anstaltspflege“ zu beschränken. Da die Hitlerdiktatur die Unterstützungssätze ohnedies an die Grenze des Existenzminimums hinuntergebracht hat, braucht nicht ausgemalt zu werden, da diese neuverordnete weitere Senkung eine Verurteilung zu langsamem Hungertod bedeutet.

Hörig wie im Mittelalter.

Für die Landarbeiter bedeutet die Aufhebung der Freizügigkeit die Verwandlung in Hörige, die sich höchstens dadurch von den mittelalterlichen Hörigen unterscheiden, daß sie — mehr theoretisch als praktisch — vielleicht noch eine gewisse Auswahl unter ihren Ausbeutern haben. Nach dem Raub des Koalitionsrechts, nach Vernichtung ihrer Organisation sind sie umsomehr auf Gnade und Ungnade den Agrariern ausgeliefert, als ihnen ja durch die Zwangsarbeit der Landhelfer eine unerträgliche Schmutzkonkurrenz erwachsen ist.

So entsetzlich ist die Wirkung dieser Bestimmung, daß sie selbst in nationalsozialistischen Reihen Protest ausgelöst hat. Der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft-Landwirtschaft, Gutmiedl, wies im „Informationsdienst“ der deutschen Arbeitsfront auf die katastrophalen Lohn- und Wohnungsverhältnisse insbesondere der verheirateten Landarbeiter hin. Die Landflucht bewege sich noch immer in aufsteigender Richtung. Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften werde zur Zeit auf 60.000 bis 70.000 oder noch höher geschätzt. Auf der anderen Seite habe sich die Zahl der arbeitslosen Landarbeiter auf 53.650 gestellt, von denen 85 Prozent verheiratet seien. Man werde nicht rücksichtslos an den Ursachen vorbeigehen und nicht ohne weiteres Maßnahmen gegen Landarbeiter zur Anwendung bringen können, die dem Kampf um ihre Existenz auf dem Lande unverschuldet unterliegen. Der deutsche Landarbeiter sei der Ueberzeugung gewesen, daß er im nationalsozialistischen Staat als gelernter Beruf anerkannt werde. Das sei aber bis jetzt, infolge des Wirkens reaktionärer Kräfte, nicht erfolgt. Der Landarbeiter müsse im Gegenteil immer wieder feststellen, daß er als ungelerner Arbeiter angesehen werde, daß seine Arbeit in ihrer Bedeutung für das deutsche Volk nicht entsprechend gewürdigt werde. „Viel-fach, so erklärt Gutmiedl, ist es so, daß der deutsche Landarbeiter als der wirtschaftlich Schwächste nicht nur für einen zum Leben tatsächlich nicht ausreichenden Lohn vom Morgen bis zum späten Abend arbeiten muß, sondern er muß darüber hinaus vielfach eine Behandlung erfahren, wie man sie nicht einmal dem Vieh zuteil werden läßt.“ Wenn sich der deutsche Landarbeiter aus all diesen Gründen hilfesuchend in den Verbänden und später in der Deutschen Arbeitsfront organisiert habe, so sei andererseits festzustellen, daß ihm heute selbst seine Organisation erschwert werde, daß vielfach Betriebsführer ihre Landarbeiter entließen, wenn sie Mitglied der Deutschen Arbeitsfront seien. Es werde die Aufgabe der Arbeitsfront und des Reichsnährstandes sein, dafür zu sorgen, daß dem Landarbeiter in Zukunft bessere Lebens- und Aufstiegsmöglichkeiten gegeben und in sozialer Hinsicht die gleichen Rechte wie den übrigen deutschen Arbeitern zugestanden würden. Gutmiedl empfiehlt daher, das „Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes“ vorsichtig zu handhaben.

Der Protest ist natürlich wirkungslos verhallt; das Gesetz wird in immer größerem Umfange angewandt und der Beweis ist wieder einmal geliefert, wie völlig einfluß- und bedeutungslos die Arbeitsfront ist, wie ihre einzige wirkliche Funktion nur darin besteht, den riesigen Apparat zu mästen, den sich der Doktor Ley aufgezogen hat.

Die Aufhebung der Freizügigkeit für die Landarbeiter erfolgt in der Zeit, in der durch das Erbhofgesetz die jüngeren Bauernsöhne erbarmungslos ins Proletariat geschleudert, die Masse des Landproletariats also ständig vermehrt wird. Zwangsproletarisierung, Lohnsenkung, Unfreiheit — das sind die Errungenschaften, die Hitler der Landarbeiterschaft gebracht hat.

Der Verrat an der Jugend.

Bildete die Aufhebung der Freizügigkeit und die Verwandlung des Landarbeiters in einen mittelalterlichen Hörigen eine zweite Etappe auf dem Wege der Entrechtung der Arbeiter, so folgt jetzt als dritte ein Eingriff, der mit voller Wucht die jugendlichen Arbeiter trifft. Durch eine Verordnung vom 10. August hat Schacht in seiner Eigenschaft als Reichswirtschaftsminister verfügt, daß der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung allein ermächtigt ist, die Verteilung von Arbeitskräften, insbesondere ihren Austausch zu regeln; jede Betätigung anderer Stellen auf diesem Gebiete ist verboten. Herr Syrup hat sich beeilt, von dieser Befugnis Gebrauch zu machen. Die Unternehmer sollen die jugendlichen Arbeiter und Angestellten bis zu 25 Jahren entlassen und an ihre Stelle ältere, namentlich Verheiratete, einstellen. In Zukunft dürfen Personen unter 25 Jahren nur noch mit Zustimmung der Arbeitsämter neu eingestellt werden. Ausgenommen hiervon sind Lehrlinge, mit denen ein Lehrvertrag über mindestens zwei Jahre abgeschlossen wird. Vom Austausch sind ausgeschlossen die Arbeiter der Land-, Forst- und Hauswirtschaft und der Schifffahrt. Verheiratete Männer, Unterhaltsverpflichtete, Lehrlinge, ehemalige Wehrmachtangehörige und natürlich auch die „alten Kämpfer“ der NSDAP sind ebenfalls vom Austausch auszunehmen.

Die Anordnung bedeutet, daß für einen großen Teil der jugendlichen Arbeiter die berufliche Ausbildung vernichtet, die Fortbildung bedroht ist. Was soll mit ihnen geschehen? Sie sollen in die Arbeitsdienstlager gebracht oder als Landhelfer verwandt werden. Als Landhelfer werden etwa 200.000 Jugendliche bereits jetzt mißbraucht und die Zahl ist nicht sehr steigungsfähig. Im Arbeitsdienst werden 230.000 Leute beschäftigt. Aber auch der Arbeitsdienst ist nicht sehr erweiterungsfähig. Die Kosten betragen je Mann und Kalendertag 2.14 Reichsmark. Eine Verdopplung des Arbeitsdienstes würde etwa 170 Millionen Reichsmark erfordern, wozu noch 50 Millionen als Kosten für die Errichtung der Lager hinzukämen. Trotzdem also nach der offiziellen Versicherung keine „unfreiwillige Arbeitslosigkeit“ für die Entlassenen eintreten soll, wird doch ein großer Teil der Beschäftigungslosigkeit anheimfallen. Für die Volkswirtschaft aber bedeutet diese Maßnahme auf alle Fälle eine Verschlechterung des Nachwuchses und der Bedrohung der deutschen Qualitätsarbeit, auf der die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft beruht. Jugentliche Arbeiter, die aus ihrem Beruf herausgerissen werden, um mit groben Erd- oder Feldarbeiten beschäftigt zu werden, verlieren die Fähigkeit, feine Arbeiten zu verrichten. Die Zukunft der deutschen Industrie wird auf Leichtfertigste gefährdet.

Für die Nationalsozialisten sind freilich andere Erwägungen maßgebend. Die Diktatur fürchtet den Winter und die steigende Arbeitslosigkeit. Da lohnt sich der Versuch, die jungen energischen Arbeiter aus den Betrieben und aus den Städten fortzubringen und sie durch gefügigere ältere Familienväter zu ersetzen, die noch dazu von der Furcht erfüllt sind, den neuen Arbeitsplatz wieder zu verlieren! Die Ersetzung durch die älteren Familienväter bedeutet zugleich eine Ersparnis an Arbeitslosenunterstützung, während die als Landhelfer oder in den Arbeitsdienst gepreßten Jugendlichen nicht in der Arbeitslosenstatistik erscheinen werden. Für die Unternehmer wird sich dabei, wenigstens was die Löhne betrifft, nicht viel ändern, denn auf keinem Fall werden sie den Familienvätern mehr zahlen als die Jugendlichen erhalten haben. Und für die Angestellten über 40

Jahre (nicht für Arbeiter) können sie aus den Mitteln der Reichsanstalt Zuschüsse erhalten. Die jugendlichen Jahrgänge aber werden in den Arbeitslagern zwar nicht tüchtige Arbeiter, wohl aber gutgedrillte Soldaten werden.

Als Partei der Jugend haben die Nationalsozialisten den Kampf um die Macht geführt. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, haben sie unaufhörlich verkündet. Auf Weisung des Schacht stoßen sie jetzt einen großen Teil der arbeitenden Jugend ins Elend der Arbeitslosigkeit, schicken sie aus den Städten als Zwangsarbeiter aufs Land und rauben ihr die Zukunft. Viele Versprechungen hat der Hitler gebrochen, aber dieser Verrat an der Jugend ist von allen vielleicht doch der schmachlichste!

Dr. Richard Kern.

Die verunglückte Statistik

Wenn Wahrheit wäre was Lüge ist, dann wäre die faschistische Regierung Deutschlands die erfolgreichste von allen im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit. In den von ihren Aemtern veröffentlichten Statistiken läßt sie die Zahlenreihen aufmarschieren, mit denen der Beweis erbracht werden soll, daß die Arbeitslosigkeit seit Ende Januar 1933 bis Ende Juli 1934 von 6 Millionen auf 2.426.000 gesunken sein soll.

Aber das Abschreiben auf dem Papier, selbst das Hineinpressen von hunderten tausenden Arbeitslosen in den Arbeitsdienst, in die Landhilfe usw. und der rigorose Entzug der Unterstützung, bringen noch keine tatsächliche Verminderung der Arbeitslosigkeit. Ende Juli 1934 steht die Arbeitslosenziffer den 6 Millionen vom Januar 1933 noch immer näher als der 2½ Millionen, die die Spitzen des Dritten Reiches zugeben.

Zu ihrer Blamage werden die Nationalsozialisten mit den von ihnen aufgeführten Zahlenkunststückchen nicht ganz fertig. Trotz aller ihrer Bemühungen gelingt es ihnen nicht, die verschiedenen Ziffern miteinander in Uebereinstimmung zu bringen. Das zeigen wieder die neuesten Veröffentlichungen. Danach soll im Juni die Arbeitslosigkeit um 48.000 zurückgegangen sein. Wären diese 48.000 in dem Produktionsprozeß untergekommen, so müßte die Zahl der Beschäftigten um 48.000 zugenommen haben. Aber die Beschäftigtenzahl weist im Juni einen Rückgang von 15.560.000 auf 15.529.000, also um rund 31.000 auf! Im Juli ergibt sich eine ähnliche Differenz: in diesem Monat ist die Zahl der Beschäftigten nach der Statistik um 30.000 gestiegen, die Zahl der Arbeitslosen soll dagegen nicht nur um 30.000, sondern um 54.000 zurückgegangen sein! Das sind also 24.000, die zu den 79.000 im Juni hinzukommen — 103.000 Arbeitslose, die, ohne in den Produktionsprozeß eingereicht worden zu sein, aus der Arbeitslosenstatistik verschwunden sind.

Der Widerspruch wird noch deutlicher: Nach der Statistik hat sich die Arbeitslosenziffer von April bis Juli um 372.000 vermindert. Die Zahl derer aber, die nach der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung als Hauptunterstützungsempfänger anerkannt sind, ist in der gleichen Zeit von 249.000 auf 290.000 gestiegen, also um 41.000! Mindestens die 41.000 sind als Arbeitslose in diesen vier Monaten neu hinzugekommen. Da nun Ende Juli insgesamt 372.000 Arbeitslose weniger vorhanden sein sollen als Ende April, so müßten, unter Berücksichtigung, daß in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung 41.000 mehr Hauptunterstützungsempfänger vorhanden sind, die Krisen- und Wohlfahrtsunterstützten um 413.000 Personen abgenommen haben. Die Statistik meldet jedoch nur einen Rückgang von 324.000, nämlich 111.000 in der Krise und 213.000 in der Wohlfahrt! Es ergibt sich hier eine Differenz von 90.000.

Die Unwahrheit in den Himmel schrien die Zahlen der Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistiken vom letzten Vierteljahr 1933. Damals wurde ein Rückgang der Beschäftigten um 640.000 und gleichzeitig — statt einer entsprechenden Zunahme der Arbeitslosigkeit — ein Rückgang von 790.000 Arbeitslosen gemeldet.

Man ersieht daraus, welchen Wert die Statistiken des Dritten Reiches haben.

Das Lächeln des Siegers

„Mehrfach spricht der Führer mit Lotze, der vor dem Wagen steht und lacht ihm zu: „Die SA marschiert“.

ER lacht — weil die gemeuchelten Kameraden so schön still unter der Erde liegen!

Grenzen der Gewalt

Putschromantik oder Massenbewegung? — Taktik und Strategie im Bürgerkrieg

Die Siege des Faschismus in verschiedenen europäischen Ländern haben das vom Weltkriege gezüchtete Gewaltdenken mächtig gefördert, haben manche Verwirrung auch in den Reihen der sozialistischen Arbeitermassen bewirkt. Wenn gewaltige Parteien, wie die deutsche Sozialdemokratie, von einer Bande abenteurer kapitalistischer Prätorianer zu Boden geworfen, ohne Revolutionskampf aufgegeben werden können — welchen Sinn hat es dann noch, in langwieriger Arbeit große Organisationen aufzubauen, Wahlen durchzuführen, sozialistische Erziehungsarbeit zu leisten? Waren die bisherigen Methoden des sozialistischen Kampfes nicht längst überholt? Kommt es nicht erheblich weniger auf die politische Erfassung der Massen und mehr darauf an, eine wehrhafte Elite zu organisieren und der kühnen Gewalt mehr als der geistigen Eroberung zu vertrauen? Es ist kein Zweifel, daß sich seit 1930 solche blanquistische, putschistische Vorstellungen nicht nur in das Denken breiter Massen, sondern auch in die Köpfe sozialistischer Intellektueller eingeschlichen haben. Daß auch Hitler seine Diktatur nur auf breiter Massenbasis wagte und alle faschistischen Diktatoren dasselbe vortäuschen möchten, wird entweder übersehen oder mit dem Hinweis auf Italien und Oesterreich abgetan, wo faschistische Gruppen als Minderheiten und durch Handstreich zur Macht kamen.

Es ist darum erfreulich, daß in der sozialistischen Schriftenreihe des Verlags Graphia (Karlsbad) in diesen Tagen zwei Schriften erscheinen, die das Thema

Putschismus, Revolution und Massenbewegung

behandeln und die Erfahrungen aus früheren Revolutionen mit denen der neueren Zeit zu verbinden suchen. Die eine ist betitelt »Grenzen der Gewalt« und stammt aus der Feder eines Mannes, der mitten in der deutschen und österreichischen Bewegung gestanden hat und als einer der bekanntesten Theoretiker der sozialistischen Internationale gilt. Seine Auseinandersetzungen knüpfen an die Vorwürfe an, die der Führung unserer österreichischen Bruderpartei wegen ihrer angeblichen »Defensiv-Ideologie« gemacht wurden und rollen die taktischen und strategischen Fragen sozialistischer Massenbewegungen auf: Je mehr das Proletariat im Laufe der Entwicklung errang, desto öfter mußte es nicht nur in der Tendenz, sondern auch in der Taktik zumeist eine Defensivlinie halten. Ob der Klassenkampf jeweilig offensiv geführt wird oder defensiv, hängt nicht vom Belieben der Kämpfenden ab, sondern von Bedingungen, die allgewaltig und mit der Wucht von Naturgesetzen wirken. Das Proletariat ist heute fast allgemein in die Defensive gedrängt worden, nicht durch irgend eine verfehlte Ideologie, sondern durch die Macht der Verhältnisse. Das brauche uns nicht zu entmutigen, denn seit Ausbruch des Weltkrieges seien die Perspektiven, die entscheidenden Wendungen rascher aufeinander gefolgt denn vorher und ihre Intensität ist gewachsen. Viel wichtiger als das Widerstehen gegen die militärischen Machtmittel der Reaktion sei die

Abwehr ihres geistigen Einflusses

in den arbeitenden Massen. — Der Verfasser erörtert dann die Umstände, die das Kräfteverhältnis in Oesterreich immer sichtbarer zu Ungunsten der Sozialdemokratie verschoben und hält die ausweichende Taktik in den Jahren vor dem Februar 1934 für richtig, da die Situation an den Grenzen einen für den österreichischen Sozialismus siegreichen und zweckhaften Ausgang einer Revolution unwahrscheinlich machte. Der Aufstand der Februartage sei denn auch eine völlig spontane Bewegung eines kleinen Häufleins gewesen und es sei nicht zutreffend, das als »den Aufstand der österreichischen Arbeiter« zu bezeichnen. Hier sei eine Feststellung nötig:

„Sollte es richtig sein, daß die »kampflöse Unterwerfung der deutschen Arbeiterklasse« »beschämend und verhängnisvoll« war, so mußte das für die große Mehrheit der österreichischen Arbeiterklasse nicht minder gelten als für die deutsche. Denn die überwiegende Mehrheit der Arbeiter Oesterreichs hat dem »ungleichen Verzweigungskampfe« ihrer Brüder zugesehen, ohne einen Finger zu rühren.“

Diese Tatsache steht fest. Das soll keine Anklage oder Herunterreibung der österreichischen Arbeiterschaft bedeuten. Es soll nur feststellen, daß, abgesehen von einigen Tausend arbeitsloser, verzweifelter Schutzbündler, die österreichischen Arbeiter nicht anders einzuschätzen sind als ihre deutschen Brüder. Wer sie beide näher kennt, schätzt sie beide gleich hoch und läßt sich dabei nicht durch die Tatsache beirren, daß sie gelegentlich unseren Wünschen und Erwartungen nicht entsprechen.“

Denn dieselbe Arbeiterschaft, die in der einen Situation heroisch kämpft, kann in einer anderen passiv oder abwartend sein. Der Verfasser verweist auf die glänzende Haltung der sozialistischen Arbeiter während des Kappzuges hin und auf die Aufstände zwischen 1919 und 1921. Dieselben kommunistischen Arbeiter, die in diesen Revolten ihr Leben riskierten, sahen 1934 der Etablierung der Hitlerschen Diktatur wie gelähmt zu. Diese Unterschiede in der Haltung hängen zusammen mit den

Unterschieden in der Situation,

wobei — was der Verfasser übergeht — zu erwähnen wäre, daß der 5. März in Deutschland einer Volksabstimmung gegen die Demokratie, für den Faschismus gleich-

kam. Alle Zeichen weisen heute daraufhin, wie sehr in Deutschland jetzt schon das schlimmste Stadium geistiger Lähmung der Arbeiterschaft überwunden ist. Im übrigen bezweifelt der Verfasser, daß die österreichische Erhebung eine Warnung für die Reaktion der Welt sei. Sobald sich die Reaktion stark genug fühlte, habe sie sich seit jeher bemüht, eine gewaltsame Auseinandersetzung mit dem Proletariat zu provozieren, da bisher jede Niederlage des Proletariats im Bürgerkrieg die ganze Klasse auf lange Zeit hinaus kampfunfähig gemacht habe. Das könne diesmal anders sein, da die kämpfenden Schutzbündler durch ihre mustergültige Disziplin die Sympathien auch breiter bürgerlicher Teile gewannen und da sich seit dem Weltkrieg die politisch-sozialen Repressionen gehäuft haben. Die erste Bedingung des proletarischen Wiederaufstiegs sei die

Einigung des Proletariats,

allerdings müsse die geistige Einheit der organisatorischen vorangehen. Eine andere Bedingung sei die politische Eroberung der durch den Faschismus verwirrten Proletarierschichten. Dazu gehöre, daß wir uns selbst treu bleiben und als nächstes Ziel unseres Kampfes die Demokratie proklamieren, aber nicht deren direkten Gegensatz, die Diktatur.

Mit diesem Bekenntnis zur demokratischen Entwicklung und zum demokratischen Sozialismus schließt die Schrift. Manchem wird dieser Schluß wie eine Ueberbetonung eines alten, unzeitgemäß gewordenen Postulats anmuten, aber dieser Schluß ist nur ein Echo des Geschreis

gegen die Demokratie. Das gegenwärtig einzig Mögliche ist wohl auch hier die Orientierung nach den jeweiligen politisch-sozialen, ökonomisch-historischen Voraussetzungen. Das Proletariat muß sich in den faschistischen Ländern sowohl auf den Kampf für Rückeroberung der »allgemeinen Menschenrechte« einrichten, wie darauf, daß es eines Tages genötigt sein kann, die sozialistischen Forderungen durch vorübergehende Diktatur zu verwirklichen. Alle überspitzten Formulierungen nach der einen oder anderen Seite scheinen uns vom Uebel zu sein, und für das, worauf es in diesem Zusammenhang ankommt, hat wohl Genosse Jaksch in seiner jüngst erschienenen Broschüre die beste Fassung gefunden: »... die werktätigen Massen davon zu überzeugen, daß nach einer Periode der kapitalistisch verfälschten Volksherrschaft und nach dem Zwischenspiel der Diktaturformen eine antikapitalistische Volksherrschaft kommen muß, ist die große geistig-politische Aufgabe des sozialistischen Freiheitskampfes.«

Aber wenn man dieses Heft 10 der sozialistischen Schriftenreihe aus der Hand legt, bleibt der Eindruck: Hier spricht einer, der ein Lebensalter im proletarischen Befreiungskampfe steht, ein Kämpfer, der an Marx und Engels geschult ist und einer stürmischen verwirrenden Episode wegen nicht gewillt ist, die revolutionären Erfahrungen von 1830 bis 1848 und die der Pariser Komune preiszugeben. Hier spricht einer, der gelernt hat, die wechselhaften Gesichter der Entwicklung theoretisch zu erfassen — mag man zu manchen seiner politischen Schlußfolgerungen stehen wie man will.

Putsch oder Revolution?

So nennt sich die andere Broschüre (Heft 11); ihr Verfasser ist Julius Deutsch. Auch er geht vom deutschen und österreichischen Beispiel aus, wendet sich gegen die Putschromantik und ihre Gefahren, warnt davor, die Gewalt zu überschätzen und eine Art Fetisch daraus zu machen. Auch er unterstreicht die Erfahrungen, die wir im Laufe einer langen Entwicklung machen mußten: Daß die ganze Arbeiterklasse auf dem Kampfplatz erscheinen muß, wenn dauernde Erfolge erreicht werden sollen. Nur betont er die Notwendigkeit der proletarischen Wehrhaftigkeit und der Vorbereitung auf gewaltsame Auseinandersetzung zum Schutze der Arbeiterrechte mehr, als der andere Verfasser und kommt damit auch der Meinung breiter Teile des mitteleuropäischen Proletariats näher. Zusammenfassend sagt er:

„Zwischen der pazifistischen Illusion auf der einen und der blanquistischen Putschromantik auf der anderen Seite die richtige taktische Methode des proletarischen Befreiungskampfes zu finden, ist die Aufgabe, die unserer Generation gestellt ist.“

Der besondere Wert dieser Schrift besteht jedoch in einer Auseinandersetzung mit jenen kommunistischen Schreibtischstrategen, denen die Februartage lediglich willkommenen Anlaß waren, die Führer der österreichischen Erhebung zu beschimpfen, ihnen Verrat, Unfähigkeit, Unentschlossenheit und welche Laster sonst noch vorzuwerfen. Deutsch macht die Abrechnung gründlich: Er schildert den Verlauf der russischen Februar- und Oktoberrevolution und belegt seine Darstellung mit Zitaten aus Trotzki's »Geschichte der russischen Revolution«. Aus diesem kommunistischen Werk ergibt sich, daß beide Revolutionen nur denkbar waren, weil Krieg und Hunger nicht nur die Massen revolutioniert, sondern auch Armee und Staatsapparat zerrüttet hatten. Die Revolution begann mit dem Ringen um die Seele der Soldaten, die immer mehr zum Volke hinüberschwenkten.

Und die bolschewistische Führung?

Trotzki unterstreicht an verschiedenen

Tausend Jahre



»Tausend Jahre so weiter! Heil Hitler!«

Niederlage der faschistischen Philosophie

Die Internationale der Philosophie — Bilanz ihres achten Kongresses

Stellen, daß diese Führung sich in mehreren Fällen hoffnungslos verspätete, daß sie zauderte, bremste und sich stets im Nachtrab der Ereignisse befand, indeß die Massen mit ehernem Schritt Geschichte machten. Lassen wir Trotzki sprechen:

„Schwanken und Rätselraten herrschte bei den Spitzen beider Lager, denn niemand konnte im Vorhinein das Kräfteverhältnis ermessen. Eine Leitung der Massen von oben gab es fast gar nicht.“

Aber auch der zentrale bolschewistische Stab, der aus Schljapnikow, Kaluzki und Molotow bestand, verblüffte durch Hilflosigkeit und Mangel jeglicher Initiative. Tatsächlich waren die Bezirke und Kasernen sich selbst überlassen.“

Das war die echtrevolutionäre Situation der Februarrevolution. Nichts von irgendwelcher Kühnheit der bolschewistischen Leitung, alle Aktivität lag bei den Massen. Die Oktoberrevolution verlief einfacher. Die Soldaten weigerten sich, an die Front zu gehen, wodurch der Bruch mit der Regierung Kerenski vollzogen wurde und die Waffen in den Händen der Revolution lagen. Es gab nur einen Zusammenstoß am Winterpalast,

nirgends aber eine militärische Operation.

die sich mit den Februarkämpfen des österreichischen Schutzbundes messen könnte. Aus dem Verlauf der beiden Revolutionen zog Trotzki — und Lenin vertrat die gleiche Auffassung — folgenden Schluß:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Schicksal jeder Revolution auf einer bestimmten Etappe durch den Umschwung in der Stimmung der Armeen entschieden wird. Ueber eine zahlreiche, disziplinierte, gut bewaffnete und fachmännisch geleitete Militärmacht könnten unbewaffnete oder kaum bewaffnete Volksmassen keinen Sieg erringen.“

Genosse Deutsch will mit diesem prägnanten Feststellungen weder die bolschewistische Führung von damals kritisieren, noch die historische Bedeutung beider Revolutionen verkleinern, sondern er will zeigen, daß die Erhebung des Schutzbundes eine ungleich energiereichere und bessere Führung hatte, daß eine Revolution jedoch nicht »gemacht« werden kann und daß ihr Ausgang nicht von der Führung abhängt. Vor allem beweist er mit durchschlagendem Material, wie wenig den Bolschewiken die »Defensiv-Ideologie« fremd ist. Diese Auseinandersetzung war notwendig; sie wird böswilligen kommunistischen Kritikern und Putschstrategen das Handwerk wesentlich erschweren.

Beide Broschüren erscheinen zur rechten Stunde, um mit Ergebnissen unserer Zeit alte marxistische Erkenntnisse als richtig und noch immer gültig zu erhärten.

Gregor.

1. Gibt es eine Krise der Philosophie?

Der achte internationale Philosophenkongreß, der vom 2. bis 7. September in Prag stattfand, zeigte in seinem Programm eine beispiellose thematische Vielfältigkeit. Der Gesichtspunkt, von dem die Veranstalter die programmatische Ausgestaltung vornahmen, bestand darin, eine möglichst umfassende Orientierung über alle jene einzelwissenschaftlichen Forschungsgebiete vorzunehmen, die in einem geistigen Zusammenhang zur Philosophie stehen. Der philosophische Standort der Naturwissenschaften, des Rechts, der Politik, der Pädagogik etc. sollte geklärt und — dies wird sicherlich die grundlegende Absicht gewesen sein — in den Bereich der philosophischen Erkenntnis eingegliedert werden.

Selbst es eine selbständige philosophische Wissenschaft mit einem eigenen Anspruch auf autonomes Denken gibt, ist es immer ihr Ziel gewesen, die „Königin der Wissenschaften“ zu sein. Sie schmiedete nicht nur die erkenntnistheoretischen Waffen, der Wissenschaft überhaupt und verhalf ihr dadurch zur Abwerfung des metaphysischen und religionsdogmatischen Ballasts; dieser Schritt befähigte die Wissenschaft ja erst zu einer positiven und systematischen Fixierung ihrer Resultate. Aber die Philosophie begnügte sich mit ihren erkenntnistheoretischen Triumpfen nicht. Sie setzte sich über die Einzelwissenschaften, schrieb ihnen ihre Denkgesetze vor und schritt zur Sinngebung der Welt, also zur Ersetzung der Theologie. Dies Streben nach Sinngebung ist charakteristisch für alle Philosophie, und der unausgesprochene Wunsch der Inspiratoren des Prager Kongresses zielte zweifellos darauf hin, an dem konkreten Erfahrungsmaterial der Einzelwissenschaften aufs neue die wärmende und sinngebende Sonne der Philosophie zu entzünden.

Es verging in der Tat kaum eine Diskussion, ohne daß der sinngebende Anspruch der Philosophie entweder verteidigt oder angezweifelt wurde. Die Krise der philosophischen Existenz stand nicht ausdrücklich auf der Tagesordnung des Kongresses, sie erfüllte aber nichtsdestoweniger jede Debatte, und alle die zahlreichen Spannungen, die im Verlaufe des Verhandlungsablaufes eintraten, gingen letzten Endes auf die krisenhafte Situation zurück. Es ist kein Zufall, daß der nachhaltigste — wenn auch uneingeständene — Eindruck auf den Kongreß von einem Referat ausging, das der Jesuitenpater Przywara über das Verhältnis von Religion und Philosophie hielt. Und wie dieser strenge Scholastiker, der den ewigen Gegenpol alles irdischen Philosophierens verkörperte und eine Rückbindung und darum Unterwerfung der Philosophie unter die Religion propagierte, so traten auch von rechts

und von links Flügelgruppen auf, die im tieferen Sinne eine Auflösung der philosophischen Wertgehalte verkündeten.

Welche Antwort gaben die Hauptgruppen nun auf jenen offen zutage tretenden Tatbestand, der mit der Bezeichnung „Krise der Philosophie“ nur unvollkommen umschrieben ist?

2. Die faschistische Antwort.

Es zeigte sich auf diesem Kongreß wieder einmal sehr deutlich, wie gefährlich es ist, von einer fest umrissenen begrifflichen Einheit des „Faschismus“ zu sprechen. Was sich hier als ideologischer Besitz des Faschismus präsentierte, zerfällt bei näherer Untersuchung in eine Unzahl theoretischer Konstruktionen, die alle mehr oder weniger aus der geschichtlichen Entwicklung der bürgerlichen Philosophie hervorgegangen sind. Die faschistische Fraktion zerfiel nicht nur in eine deutsche und italienische Gruppe, die wiederum in sich vielfach gespalten sind; es kam auch hinzu, daß Delegationen aus anderen faschistischen Ländern, wie beispielsweise aus Polen und Oesterreich, keineswegs der faschistischen Front zuzurechnen sind, sondern im Gegenteil zum großen Teil dem radikalen Flügel Gefolgschaft leisten.

Wie wenig von einer besonderen und stabilen faschistischen Philosophie gesprochen werden kann, zeigte sich besonders deutlich an der Haltung der italienischen Delegation. Noch vor ziemlich kurzer Zeit konnte der Eindruck entstehen, als ob im Ursprungslande des Faschismus ein eigenartiges philosophisches System sich herausgebildet hätte. Die Tendenzen, die darauf hindeuteten, knüpften insbesondere an Hegel und Nietzsche an und deuteten den Faschismus als den staatspolitischen Ausdruck der sich in dialektischen Gegensätzen vollstreckenden absoluten Idee, die hier zum ersten Male in der Geschichte mit dem Willen zur autoritären Machtentfaltung aufträte. Dieser philosophische Höhenflug endete erstaunlich rasch in den alten liberalen Niederungen, die Exponenten des philosophischen Stratosphärenfluges finden bei Mussolini feindliche Ablehnung, und was auf dem Kongreß mit sehr schwachen Mitteln die Reste des faschistisch-autoritären Machtwillens verteidigte, unterschied sich nur noch ganz unwesentlich von jenen liberalen Reformatoren, die in allen demokratischen Ländern von der Notwendigkeit der Verfassungsrevision sprechen. Der Hinweis auf die Korporationen, den die Italiener zur Verteidigung ihrer Position ständig im Munde führten, geschah nicht etwa aus der Perspektive eines radikalen Antidemokratismus, sondern diente gleichsam zur Verherrlichung eines „demokratischen“ Ideals, das durch die Korporationen verwirklicht worden sei. Die sach-

liche Widerlegung des Korporationsfetischismus kann man sich schon deshalb ersparen, weil die italienischen Korporationen bekanntlich eine nur papierene Existenz führen und innerhalb der realen Wirtschaftsverfassung — die in Italien gekennzeichnet ist durch einen übermäßig subventionierten, ewig unrentablen Industriekapitalismus und durch die Wiederherstellung des strikten Feudalverhältnisses in der Landwirtschaft — ein reines Scheinwesen aufrechterhalten. Es ist aber bemerkenswert, daß die Rückbildung der faschistischen Philosophie zu einem liberalen Konservatismus sich gerade zu einem Zeitpunkt durchsetzt, an dem die italienische Politik sich von ihrem deutschen Bundesgenossen wegorientiert und erneut Anschluß an die von liberalem Geiste erfüllte westeuropäische Mächtegruppe zu suchen gezwungen ist.

Die entscheidende Auseinandersetzung um die „Krise der Demokratie“ spielte sich zwischen Franzosen und Italienern ab, während die Thesen der deutschen Delegation gleichsam in einem luftleeren Raum vertreten wurden. Es war ein seltsames Schauspiel, zu sehen, wie die deutsche Delegation gegenüber der eigentlichen Aufgabe des Kongresses völlig versagte. Gerade den Deutschen wäre traditionell die Aufgabe zugefallen, die zentrale Existenzfrage der Philosophie zu beantworten. Deutschland ist nicht nur die geistige Heimat der klassischen Philosophie, in ihm haben sich nicht nur alle kritischen Etappen der philosophischen Entwicklung am deutlichsten abgezeichnet, hier gelangte das philosophische Denken des bürgerlichen Zeitalters auch zur höchsten Vollendung — und zur Ueberwindung. Hegel war es, der über die Begrifflichkeit der Philosophie hinausging und den Sprung in die realen Gegebenheiten der Welt unternahm, wo die philosophische Problematik sich in der geschichtlich-gesellschaftlichen Praxis auflöst. Von diesem Geiste verspürt die heutige deutsche Konjunkturphilosophie keinen Hauch mehr. Sie kehrt entweder zu einer abstrusen Metaphysik zurück, deren logischer Ort von Heidegger als das Phänomen des „Nichts“ bestimmt wird — oder sie mündet in jener vorgeschichtlichen und vorphilosophischen Natursphäre, in der nur noch zoologische Bestimmungen den Inhalt des philosophischen Denkens angeben.

Die mitteilenderregende Schwäche der deutschen Position war einmal zu erklären aus der Karglichkeit ihrer sachlichen Argumente, zu anderem aber auch aus der drittrangigen Besetzung der delegierten Philosophengarnitur. Mit der Ausnahme von Nikolai Hartmann, dessen opportunistische Haltung einer besonderen Betrachtung wert wäre, — und mit der einzigen Ausnahme von

Das kurze Jahrtausend

Nun ist's heraus: die nächsten tausend Jahre gibt es in Deutschland keinen Aufstand mehr! Wieso? — Woher?

ER hat's gesagt, — und also ist es wahr.

ER ist nicht Führer, nein, er ist Prophet, Und IHM sind tausend Jahre wie ein Tag, Potz Donnerschlag.

Ob sich nicht mal die Erde schneller dreht?

Im Fluge dies Jahrtausend wird vergehn, Und mancher, der dem Worte hat gelauscht, Wird, wenn's verrauscht, Persönlich des Jahrtausends Ende sehn!

ER selber wird am Tag von seinem Sturz, Wenn das Gericht bricht über IHN herein, Erblichend schreien:

„Verteufelt, dies Jahrtausend war zu kurz!“

Mucki.

Lügen haben Klumpfüße

(Zeitungsmeldung.) Ueber „Propaganda und Aufklärung als Voraussetzung praktischer Arbeit auf zahlreichen Gebieten“ sprach heute Minister Göbbels auf dem nationalsozialistischen Reichsparteitag. Er beschäftigte sich dabei sehr ausführlich mit dem Wesen und den Aufgaben der modernen Propaganda und erklärte, eine gute Propaganda brauche die Wahrheit nicht zu scheuen, es handle sich nur darum, dem Volke die Wahrheit verständlich zu machen. Deutschland habe es in der Kunst der Massenbeherrschung

sehr weit gebracht, der gegenüber ähnliche Versuche in anderen Ländern stümperhaft wirken.

Leider ist das tägliche Leben so heimtückisch, daß es zu allen Propagandalügen immer sofort auch das widerlegende Exempel liefert. Da erscheinen zum Beispiel in den deutschen Zeitungen immer wieder die schönsten Berichte darüber, daß bald dieses, bald jenes Gebiet, bald diese, bald jene Berufsgruppe von der Arbeitslosigkeit völlig befreit sei. Und es gibt sogar Leute, die es glauben — bis sie ihre eigenen Erfahrungen machen.

Aus der Fülle dieser Erfahrungen seien hier zwei Beispiele mitgeteilt, die den Wissenden in Deutschland viel zu lachen geben. Beide haben sich in allerletzter Zeit abgespielt, und beide ließen sich durch die Namen der Städte und der beteiligten Personen belegen, was natürlich aus begrifflichen Gründen unterbleiben muß.

In einer süddeutschen Stadt lebt ein Zahnarzt. Seine früher sehr gut gehende Praxis ernährt jetzt nur noch gerade ihn und seine Familie mit knapper Not. Er hat nämlich eine Jüdin zur Frau, und wegen dieses Vergehens gegen die Rasse boykottiert ihn das hitlergläubige Publikum.

Eines Tages spricht bei ihm ein junger Zahnarzt um Beschäftigung vor. Der Zahnarzt bedauert. Und da er den noch durch keinen süddeutschen Umgang getrübbten Berliner Dialekt des Besuchers vernimmt, fragt er den jungen Mann, wieso er gerade hier in der kleinen süddeutschen Stadt Arbeit suche und warum er gerade zu ihm

komme. Der junge Mann erzählt ihm, daß er schon lange Zeit ohne Arbeit sei, und daß er in den Berliner Zeitungen gelesen habe, daß es in Süddeutschland keinen beschäftigungslosen Zahntechniker mehr gebe, habe er sich auf die Wanderschaft gemacht. Zeit habe er ja genügend. Und nun wandle er schon acht Tage lang in Süddeutschland von Stadt zu Stadt, von Zahnpraxis zu Zahnpraxis — freilich bisher ohne Erfolg. Er wundere sich . . .

Der Zahnarzt indessen wundert sich gar nicht. Er lacht vielmehr sehr herzlich, geht zum Schreibtisch, raschelt mit Papieren und hält dann immer noch lachend dem Besucher eine süddeutsche Zeitung unter die Augen. Und staunend liest da der junge Mann, daß es in ganz Groß-Berlin nicht einen einzigen beschäftigungslosen Zahntechniker mehr gebe.

Und nun lachen beide. Der junge Mann freilich weniger herzlich . . .

In einer anderen deutschen Stadt erscheint eines Tages aufgeregt und zornig ein Mann bei der für seinen Beruf zuständigen Stelle des Arbeitsamtes. Empört fragt er den überraschten Beamten, was das für eine Wirtschafft sei! Warum er hier dauernd belogen werde! Das hieße ja Schindluder mit Menschen treiben!

Verdutzt fragt der Beamte, was denn eigentlich los sei. „Was los ist? Bitte — seit drei Jahren bin ich erwerbslos. Seit drei Jahren laufe ich hierher! Und immer wieder werde ich mit Redensarten abgespeist . . .“ Der Beamte verwahrt sich: „Na, hören Sie mal — von wegen Redensarten!“

„Jawohl, bitte — hier!“ Der Mann reißt eine Zeitung aus der Tasche und klopft mit dem Finger auf eine Notiz im Wirtschaftsteil. Der Beamte nimmt das Blatt und liest, daß das Arbeitsamt dieser Stadt keine Maschinenkonstrukteure mehr vermitteln könne, da alle verfügbaren Kräfte vergeben seien.

„Nun — und warum vermitteln Sie mich nicht? Sie belügen mich wohl? Was ist denn das für ein Schwindel?“

Jetzt wird auch der Beamte ärgerlich. „Erlauben Sie mal!“ ruft er, „überlegen Sie sich gefälligst, was sie sagen. Hier wird nicht geschwindelt! Wir können nichts dafür, wenn die Zeitungen schwindeln. Beschwerden Sie sich dort!“

„Was denn?“ fragt der Mann betroffen.

„haben Sie wirklich keine Arbeit für mich?“ „Für Sie! Für Sie!“ Der Beamte greift in eine Kartotheke und wirft ein Päckchen Karten gefächert auf den Tisch. „Da — Maschinenkonstrukteure! Sie sind nicht der einzige! Ich habe nichts — für Sie nicht und für die andern auch nicht. Wenn Sie schlappfen wollen — gehen Sie hin zu der Zeitung und schimpfen Sie dort. Hier ist nichts zu machen.“

Am nächsten Tage steht der Mann wirklich in der Redaktion der Zeitung. Er wird zum Wirtschaftsredakteur Dr. Soundso geführt, dem er glatt auf den Kopf zusagt, daß er gefälligst nicht solche Schwindelartikel in die Zeitung setzen möge. Der Wirtschaftsredakteur hört sich die Beschwerde des aufgeregten Mannes an — erst mal ausreden lassen, denkt er. Dann überliest er die Notiz seiner eigenen Zeitung noch einmal und sagt schließlich: „Ja, mein lieber Mann.“

Hans Driesch, der eine Sonderstellung innerhalb der Delegation einnahm — war es kümmerlich und beschämend, diese Erben der deutschen philosophischen Klassik zu beobachten. Nicht nur die vertriebenen und geächteten Lehrer der philosophischen Fakultäten fehlten in der Delegation, auch Husserl und selbst Heidegger und Folger hatten sich ferngehalten. So konnte das Unglück geschehen, daß ausgerechnet Herr Hellpach aus Heidelberg zum Hauptvertreter der deutschen Thesen von Blut und Boden avancierte. Herr Hellpach hatte die Stirn, jene deutsche wissenschaftliche Soziologie repräsentieren zu wollen, die von Alfred Weber bis Karl Mannheim, von Lederer bis Leopold v. Wiese ihrer Lehrstühle und Institute beraubt worden ist. Diese entrechtete Soziologie konnte allerdings bis zu einem gewissen Grade den Anspruch erheben, das klassische philosophische Erbe positiv überwunden zu haben. Im Rahmen der wissenschaftlichen Disziplin, die Herr Hellpach wie Hellpach niemals zu irgend einer wissenschaftlichen Bedeutung kommen. Erst Hitler konnte es so weit bringen, daß auf einem internationalen Kongreß die deutsche Schule durch ein Referat repräsentiert wird, dessen zentraler Satz von dem „Volk“ als der „Unreinheit hominiden Gemeinschaftsdaseins“ spricht und gleichzeitig von sich aussagt, daß die Wissenschaft, wenn ihr bei der „soziologischen Ergründung der Erscheinung Volk... bestimmte Ergebnisse vorgegeben werden“ und wenn der gesellschaftliche Raum, in dem sie sich bewegt, „intolerant“ ist, „sozusagen endlich Blut und Boden“ unter den Füßen spürt.

Die Selbstverspottung und bewußte Verblöschung jedes wissenschaftlichen Denkens durch Hellpach konnte selbst durch die anderen Geistesriesen in der deutschen Delegation nicht überboten werden. Die Feldkeller und Heyse und Seifert konnten den Rekord Hellpachs trotz erheblicher Anstrengungen nicht überbieten. Herr Emige, der „Führer“ der deutschen Delegation, trat nur innerhalb einer Sektion in Erscheinung, wo er ein fürchterlich verkramptes Referat über das „Aktuelle“ hielt, von dem nur so viel verständlich war, daß es die aktuelle Werteskala — d. h. die von Hitler dekretierten Werte — als die allein bedeutungsvollen und anzuerkennenden Werte pries.

3. Die radikale Antwort.

Der neue Auftrieb des philosophischen Denkens, der allerdings zu einer radikalen Fragestellung der Philosophie überhaupt führte, ging nicht von den faschistischen Gruppen aus, sondern er kam aus einer Gruppe von Naturwissenschaftlern, deren Kern der sogenannte „Wiener Kreis“ bildet. Diese relativ kleine Gruppe von jungen, meist sozialistisch denkenden Gelehrten, verstand es, sich innerhalb des Plenums durchzusetzen und das Interesse vieler Kongreßteilnehmer auf sich zu konzentrieren.

In diesem Bericht lassen sich die Thesen des Wiener Kreises nur in genereller Vergrößerung wiedergeben. Die Gruppe vertritt einen radikalen Empirismus und will von logischen und physikalischen Denkmethode her zeigen, daß wissenschaftliche Aussagen nur insoweit Geltung beanspruchen können, wie sie dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit Rechnung tragen. Alle Sätze, d. h. alle positiven Aussagen über reale Gegebenheiten, können in die Sprache des Physikalismus übersetzt und auf sie zurückgeführt werden. Von da aus propagiert die Gruppe eine Einheitswissenschaft, d. h. gemeinsame logische Denkregeln und Erkenntnisprinzipien für alle Realwissenschaften. Der Anspruch der Philosophie auf die Herstellung eines sinnvollen Zusammenhanges fällt jetzt ebenso fort wie die bisherige Unterscheidung von Natur- und Geisteswissenschaften.

Die totale Umbildung des Wissenschaftsbegriffes — in philosophiegeschichtlicher Anknüpfung an die Lehre von Ernst Mach — steht im engsten Zusammenhang mit den neuen Strömungen der experimentellen Psychologie und Technologie. In einer Welt, in der der gesellschaftliche Raum für ein beschauliches Philosophieren immer mehr zusammenschumpft, ist es nicht verwunderlich, daß ein neuer metaphysikfreier und streng experimenteller Wissenschaftsbegriff mit solchem Elan geführt wird. Nur scheint uns, daß die Physikalisten zweierlei übersehen: 1. in der bürgerlichen Welt gibt es eine objektive Notwendigkeit der Philosophie und einen Zwang zur Metaphysik. Dieser Sachverhalt rührt daher, daß das bürgerliche Denken nur in der geistigen Spekulation eine Befriedigung seines Bedürfnisses nach Sinngebung und Zusammenhang der Erscheinungen finden kann, die ihm die kapitalistische Praxis versagen muß. Es war außerordentlich charakteristisch, daß es allgemein als der Höhepunkt des Kongresses angesehen wurde, als das Thema der Selbstverwirklichung der Philosophie auf der Tagesordnung stand. Aber die Notwendigkeit ihrer eigenen Verwirklichung und der Verwirklichung ihrer Lehren sahen die Philosophen nicht innerhalb der gesellschaftlichen Realität, sondern nur innerhalb der philosophierenden Individuen selbst. Würde nämlich die Philosophie dazu übergehen, die Wege ihrer Verwirklichung in der Gesellschaft zu suchen, so wäre die Schranke der reinen gedanklichen Betätigung sehr bald gesprengt.

Und hier kommen wir zu der zweiten Fehlerquelle des Physikalismus. Die gesellschaftliche Veränderung der Welt, auf die es im Gegensatz zur reinen Philosophie ankommt, vollzieht sich nicht auf experimentellem und physikalischem Wege. Der schwache Punkt des Physikalismus ist die Sozialwissenschaft. Wenn es — wie wir glauben — richtig ist, daß Klassenkämpfe zur Veränderung der realen Welt führen, dann sind es auch klas-

sensoziologische Ursachen, die allen Denkformen letzten Endes zugrundeliegen. Der Klassenfaktor und die besondere Geschichts-dialektik lassen sich nicht ohne weiteres physikalistisch einordnen. Im Gegenteil: wenn man schon auf eine wissenschaftliche Erfassung des Gesamtgeschehens ausgeht, wird man gut daran tun, die Geschichts-dialektik als Leitmotiv voranzustellen.

Wir müssen uns hier auf einige marxistische Randbemerkungen beschränken. Für die Zukunft jeder Erkenntnis tauchen hier schicksalhafte Fragestellungen auf. Diese Diskussionen ausgelöst zu haben ist das wichtigste Ergebnis des Prager Philosophen-kongresses. Zusammenfassend können wir feststellen, daß die faschistische Philosophie und Ideologie eine eklatante Niederlage erlitten hat. Auf der anderen Seite ist der alte Idealismus und die Schulphilosophie zwar formell als Sieger aus dem Streit hervorgegangen, aber nur deshalb, weil sie sich auf einen linken Flügel stützen konnte, der aus Gründen der Opportunismus eine tolerierende Haltung gegenüber der alten Philosophie einnimmt. Der Marxismus als neues Ordnungsprinzip der Gesellschaftswissenschaften hat bis heute in den offiziellen Tagungen noch keine Stätte gefunden. Desto größer ist die Verantwortlichkeit der Arbeiterbewegung für die Wissenschaft des Proletariats. Wir glauben nicht, daß unsere Wissenschaft, was das geistige Niveau anbelangt, die Kontroverse mit der Schulwissenschaft aller Richtungen zu scheuen braucht!

Otto von Pils.

Diktatoren-Dreck

Göbbels Pressebengel haben, den amtlichen Richtlinien entsprechend, Italien der Untreue bezichtigt; plötzlich erinnert sich das Gewürm an Italiens Vertragsbruch von 1915. Mussolini revanchiert sich und schreibt eigenhändig im Popolo d'Italia, die Deutschen sollten gefügig das Maul halten, denn ihre Geschichte zeige „aufsehenerregende Beispiele blutiger Untreue von Arminius bis Bethmann-Hollweg...“ Die Nazipresse kollert vor Rassestolz und rückt von der verjudeten römischen Mittelmeerkultur ab — Mussolini antwortet mit einer Rede, in der er den Germanen vorwirft, daß sie noch nicht einmal lesen und schreiben konnten, als „Rom schon einen Cäsar und einen Augustus besaß.“

Soweit sie sich gegenseitig Treulosigkeit vorwerfen, haben sie beide, die Braunen wie die Schwarzen, zweifellos recht, während der südliche wie der nördliche Rassemumpitz gleich blödsinnig ist. An dem Streit interessiert nur die beinahe antike Façon, die lausbubenhafte schimpfende Größe, mit der zwei Diktatoren von einander scheiden. Vor kurzem noch war der eine des anderen Vorbild. Man kopierte ihn bis zum Erbrechen. Selbst das germanische Erneuerungsgewürz war nur eine nördliche Kopie des Mussolinischen Renaissance-Schwulstes. Der Duce wurde zum Retter der lateinischen Kultur und pries dafür die Nazis als Erneuerer Deutschlands.

schickte auf den Nürnberger Parteitag des Vorjahres gleich zwei italienische Gesandte als ausländische Glanznummern — 1934 publikierte dort lediglich der und jener süd-amerikanische Phantasiekonsul. Noch vor Jahresfrist nannten der Duce und der Osaf einander brüderlich Verbündete — jetzt tönt es herüber und hinüber: Verräter, Dummköpfe, Treulose, Barbaren!

Wenn Freunde auseinandergehen, so pflegt sich alles Weitere ihrem Charakter entsprechend abzuwickeln. Die Anständigen schweigen, beschneiden sich mit gewissem, die anderen verleumdend einander möglichst öffentlich, schmelzen Dreckpatzen, verraten allerhand möglichst rasch. Faschistische Diktatoren gehören zu den anderen, denn ihr Aufstieg ist geboren aus Lüge, Wortbruch, Verrat, Größenwahn, Minderwertigkeit und Dreck. Dieser Ursprung haftet ihnen an, was immer sie tun und reden. Verkrachen sie sich, so fliegt der Schlamm, in dem sie waten. Man konnte darum das alles unschwer voraus sagen. Aber welch ein pathologischer Mangel an politischer Weitsicht zeigt sich in diesen Differenzen, in diesem hysterischen Gezänk der beiden Despoten! Welche Unfähigkeit in der ehemaligen gegenseitigen Einschätzung, welche Fahrigkeit, welche für Europa gemeingefährlichen Perspektiven!

Und das Zeug hat sich Arm in Arm noch vor Jahresfrist als Befreier und Erneuerer unseres Kontinents empfohlen!!

So ist's überall!

Im „Wirtschaftsdienst“, Zeitschrift für deutsche Wirtschaftspolitik, lesen wir:

„Hamburg ist Notstandsgebiet im vollen Sinne des Wortes. Diese Hafenstadt hat weniger als die meisten übrigen Großstädte an den Erfolgen der Arbeitsschlacht teilgenommen... Ein Jahr nach der Machtergreifung hatte sich an der Arbeitslosigkeit in Hamburg kaum etwas geändert, nur durch die Schaffung des Arbeitsdienstes und andere staatliche Maßnahmen konnten auch hier gewisse Milderungen erzielt werden. So erklärt sich, daß Hamburg nun ähnlich wie Berlin dazu übergeht, den Zuzug von Arbeitskräften zu sperren... Die Aussichten auf eine baldige Belegung des Außenhandelsumsatzes sind so gering, daß an eine Aufsaugung der hamburgischen Arbeitslosigkeit auch nach einer Wendung in der Außenhandelsentwicklung nicht zu denken ist.“

Ruinert auf unabsehbare Zeit — das ist der Segen des braunen Systems!

Das Symbol

„Weltanschauungen und ihre Systeme sind über Deutschland dahingegangen und sind nicht mehr. Was bleibt? Es ist der deutsche Blutstrom.“

(Aus einer Rede des Reichskulturministers Rust).

Solange die Fememörder nicht schwach und die geknebelten Massen nicht stark werden — gewiß!

was kann ich da machen? Eine Berichtigung — sagen Sie. Ja, in normalen Zeiten wäre das eine Kleinigkeit. In normalen Zeiten wäre die Notiz überhaupt nicht erschienen, wenns nicht stimmt, denn da kamen Mitteilungen über den örtlichen Arbeitsmarkt vom Arbeitsamt — aber wir haben eben keine normalen Zeiten! Das ist der Witz! Jetzt bekommen wir solche Notizen von der Propagandastelle. Als Aufgabennotiz. Verstehen Sie — die müssen wir aufnehmen! Da werden wir gar nicht gefragt. Obs stimmt, was da drin steht, kann ich nicht nachprüfen. Und berichten kann ich da auch nichts. Verstehen Sie mich?“

Der Mann verstand. Sie unterhielten sich noch hin und her, und schließlich sagt der Redakteur: „Aber wissen Sie — gehen Sie doch mal hin zur Propagandastelle und klären Sie dort den Irrtum auf. Und da Sie nun schon mal Zeit zu haben scheinen — es würde mich interessieren, was Sie dort ausgerichtet haben. Vielleicht sind Sie so freundlich und geben mir Bescheid.“

Der Mann versprach es.

Wieder einen Tag später spricht er bei der Propagandastelle vor. „Wo wollen Sie hin?“ herrscht ihn ein baumlanges SS-Mann an. „Es hat da eine falsche Notiz in der Zeitung gestanden. Die wollte ich richtigstellen...“

Weiter kommt er nicht. „Was wollen Sie! Richtigstellen!? Hier wird nichts richtiggestellt! Verstanden!“

Auch diesmal verstand der Mann sofort. Auf nähere Erklärungen verzichtete er. Aber er ging in die Redaktion der Zeitung.

„Ach, da sind Sie ja schon wieder. Nun, was haben Sie denn ausgerichtet?“

„Gar nichts. Rausgeflogen bin ich.“

„Na, sehen Sie! Das wollte ich bloß wissen. So geht es Ihnen. Und so geht es andern auch!“

Manfred.

Tausend Jahre

Hier soll von einem berühmten Zeitgenossen die Rede sein. Dieser Mann, heute vergessen, als ob er nie gelebt hätte, war vor etwa 10 Jahren die populärste Gestalt der Berliner Gerichtsrubriken. Jeder Gassenjunge, jeder Justizbummler, kurzum, jeder Berliner kannte Max Klante. Er verdiente diese Berühmtheit auch, denn er war ein Genie!

Ein Genie des Wettechtwindels. Uner-schöpflich in immer neuen Gaunereinfällen. Von staunenswerter Fruchtbarkeit im Entdecken immer neuer krummer Wege, immer neuer illegaler Tips, mit denen man den Unausrottbaren das Geld aus der Tasche ziehen und das eigene Portefeuille schnell füllen konnte.

War er heute wegen fortgesetzten Betrugs zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, so war er in zweieinhalb Jahren bestimmt wieder ein zwischen Berlin und Nizza hin und her pendelnder Millionär, ein König der Rennställe, ein Stammgast der exklusiven Bars von Berlin...

Eine Verhandlung gegen Max Klante, den treuen Kunden der Berlin-Moabit Justiz, war stets eine Angelegenheit für Feinschmecker.

Aus allen Zimmern und Sälen strömten die Rechtsanwälte und Landgerichtsräte in den Verhandlungsraum, in dem Max Klante sichtlich, aber doch bescheiden, schmunzelnd vor seinen Richtern saß. Das Spiel, das nun anhub, gespickt mit unerwarteten Improvisationen und getränkt mit Berliner Humor. Aber das Erstaunlichste war doch, die Phantasie des Klante, der jede Betrugs- serie mit einer neuen, schlagkräftigen Pointe durchführte. Nur das technische System ähnelte sich sehr. So ging es bei der Zeugenvernehmung meist so her:

Vorsitzender: „Aber wie konnten Sie nur auf einen solchen Schwindel hincinfallen? Die Absicht war doch offensichtlich!“

Zeuge: „Aber er versprach uns doch Riesengewinne. Er versprach jedem, was er haben wollte!“

„Und sie glaubten das?“

„Wir glaubten ihm blindlings. Er hatte eine so vertrauensnerweckende Art, Herr Rat, wissen Sie... Und redete so faszinierend mit einem.“

„Aber die „Tips“, die sogenannten „Tips“ waren doch durchsichtigster Schwindel...“

„Das sagen Sie jetzt. Das sagen wir heute auch. Aber (fast träumerisch) damals... Damals...!“

„Was — damals?“

„Was er uns so gesagt hat —“

„Zum Beispiel?“

„Noch in tausend Jahren, so meinte Klante, würde man nach diesem System Wetten abschließen und Hunderttausende machen...“

Der Vorsitzende, lächelnd: „Nach tausend Jahren? Da wird Herr Klante längst vermodert und vergessen sein...“

Herr Klante ist wirklich vor fünfeinhalb Jahren in einem Berliner Zuchthaus an der Berliner Peripherie gestorben. An Lungenschwindsucht.

Wer kennt ihn heute noch...? Niemand! Und er ist doch ein so berühmter Zeitgenosse gewesen!

Pierre.

Philosophie der Knechtschaft

In den naturwissenschaftlichen Märchen von Kurd Laßwitz — sie erschienen vor einem Menschenalter — gibt es eine Episode mit einer philosophischen Spinne, die ein Zoologe zu Beobachtungszwecken in ein Reagenglas eingesperrt hat. Irgendwer bemitleidet sie, aber die Spinne begreift nicht: „Der Mensch hat mich nicht in seinem Glase, sondern in dem Glase des Menschen habe ich mich!“

Warum uns das just in Erinnerung kommt? — Aus geringfügigem Anlaß. Bei Gelegenheit des Nürnberger Paradedages hat der Reichspressechef Dietrich geäußert:

„In Deutschland jedenfalls war die Reform der Presse unerlässlich, nicht um die Freiheit der Presse zu vernichten, sondern um die Unfreiheit aus ihr zu entfernen und um die Basis wiederherzustellen, auf der allein eine innerlich freie Presse gedeihen kann.“

Innerlich freie Presse... „Hitler hat mich nicht im Käfig, in Hitlers Käfig habe ich mich!“ — Es ist doch etwas schönes um ein philosophisch veranlagtes Volk.

Deutschland hungert für Thyssen

Der deutsche Stahltrust, der das seltene Glück hat, von einem Manne geleitet zu werden, der zugleich Hitlers Freund und von ihm eingesetzter Wirtschaftsdiktator über Rhein und Ruhr ist, ist bei einem Aktienkapital von 800 Millionen mit einer Schuldenlast von fast 1000 Millionen, davon fast 300 Millionen kurzfristig, in das Dritte Reich eingegangen. Der Stahltrust war zu dieser Zeit, wenn auch nicht zum ersten Male, praktisch bankrott. Ein Teil dieser Schulden war von Thyssen nicht im eigenen Unternehmen, sondern in der politischen Spekulation seines Freundes Hitler angelegt worden. Er durfte also erwarten, daß ihm dieser den Gegenstand erweisen würde, die Zinsknechtschaft, wenn schon nicht überhaupt, so doch wenigstens für den Stahltrust, zu brechen.

Das Geschäft auf Gegenseitigkeit hat beiden gute Früchte getragen, aber Thyssen doch nicht endgültig vor der Pleite retten können, obwohl Hitler so viel für ihn getan hat, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig bleibt. Keiner Industrie ist die deutsche Aufrüstungskonjunktur so reichlich zugute gekommen, wie der Schwerindustrie. Die Stahl- und Eisenproduktion ist im ersten Hitlerjahr auf das Doppelte und die Ausnutzung der Erzeugungstätten von einem Drittel auf zwei Drittel gestiegen. Aber auch die riesigen Aufrüstungsgewinne haben die Uberschuldung des Stahltrusts nicht beheben können.

Die letzte vom Stahlverein veröffentlichte Jahresbilanz hatte mit dem 30. September 1931 abgeschlossen. Die jetzt veröffentlichte umfaßt ein Jahr und der Geschäftsbericht sogar nur ein Vierteljahr.

Drei Jahre lang hat die Welt keinen Abschluß des Stahltrusts zu sehen bekommen. Die nächste Jahresbilanz wird mit dem 30. September 1935 abschließen und nicht vor Anfang 1936 erscheinen.

Es ist eine in der modernen Wirtschaftsgeschichte wohl einzig dastehende Ungeheuerlichkeit, daß eines der größten Unternehmen Europas es sich leisten kann, fünf Jahre lang die öffentliche Rechnungslegung zu unterlassen. Im Dritten Reich dürfen Wirtschaftsführer nicht nur ihre Arbeiter, sondern auch ihre Aktionäre und Gläubiger als „Gefolgschaft“ behandeln. Weshalb die lange Pause zwischen dem letztveröffentlichten und dem nächsten Jahresabschluß? Weil der Stahltrust so lange braucht, um die längst fällige Neuorganisation durchzuführen! Weshalb ist die Neuorganisation bis nach dem Ausbruch des Dritten Reiches hinausgeschoben worden? Weil erst dann ein Geschäft zwischen dem Reich und Thyssen abgeschlossen werden konnte, durch das das Reich um seine Beteiligung am Stahltrust ärmer und Thyssen um eine Viertelmilliarde Reichsgelder reicher geworden ist! Erst hat man eine Reihe rechtlicher Neukonstruktionen vorgenommen, die an dem tatsächlichen Machtverhältnis im Trust nichts ändern und nur den Zweck zu haben scheinen, durch komplizierte Verschachtelung die Möglichkeiten der Verschleierungen und Verschleibungen zu vermehren.

Die einzig wirksame Neuerung, die Beseitigung der Ueberkapitalisierung durch Herabsetzung des Aktienkapitals, für die man die den Steuerzahlern gestohlenen 250 Millionen hätte verwenden können, hat man unterlassen, und selbst mit der Lupe sucht man in der Bilanz einen Aufschluß über die Verwendung dieser Gelder vergebens. Da man die Großaktionäre, unter denen Herr Thyssen einer der prominentesten ist, in ihrem Dividendenanspruch nicht beeinträchtigen will, sollen die Gläubiger daran glauben. Sie sollen die 200 Millionen einbüßen, um die das Aktienkapital nicht gekürzt worden ist.

Deshalb der Gaunertrick, in der Bilanz die Schulden um 200 Millionen kleiner und den Gewinn in der Form von Rückstellungen um 200 Millionen Mark höher anzusetzen, als sie in Wirklichkeit sind.

Der Stahltrust ist mit Dollaranleihen und außerdem noch mit einem vor Jahren abgeschlossenen schwedischen Erzvertrag belastet. Der Wert des Dollars wie der des Erzes haben sich inzwischen stark vermindert. Seit der Aufnahme der Dollaranleihen ist der Dollar abgewertet worden, und seit dem Abschluß des Erzkaufes sind die Erzpreise stark gefallen. Es sind zwei Arten von Dollaranleihen, die eine in Dollars, die andere zwar in Reichsmark, aber zum Dollarkurs rückzahlbar. Herr Thyssen setzt nun die Dollaranleihen, anstatt zum Goldkurs des Dollars, zum abgewerteten Kurs von 2,50 Mark ein und bucht den Unterschied zwischen Golddollar und abgewertetem Dollar und zwischen dem Kauf-

preis des Erzes und seinem jetzigen Preis in Höhe von insgesamt rund 200 Millionen Mark als Reserven. Durch diese Operation werden die Schulden kurzerhand um ein Viertel ihrer wirklichen Höhe beschnitten und ein Vermögenszuwachs vorgetäuscht, der nicht stattgefunden hat. Denn die amerikanische Dollarleihe ist erst in Jahren rückzahlbar, und es ist mehr als zweifelhaft, daß dann der Wert des Dollars noch so niedrig und der durch Nichtbezahlung ausländischer Schulden künstlich hochgehaltene Wert der Mark noch so hoch sein wird wie heute! Hängt schon der vorweggenommene Gewinn der amerikanischen Dollarleihe in der Luft, so besteht er bei der deutschen Dollarleihe nur unter der dem Rechtsempfinden des Dritten Reiches allerdings entsprechenden Voraussetzung, daß die Freundschaft mit Hitler rechtskräftiger ist als die rechtskräftigen Entscheidungen deutscher Gerichte. Diese haben nämlich in zwei Instanzen zuungunsten des Stahltrusts und zugunsten seiner Gläubiger entschieden, daß die Reichsmarkleihe in Golddollars und nicht in abgewerteten Dollars zu verzinsen ist. Und daß der schwedische Erztrust geduldig still hält, wenn Herr Thyssen ihn um seinen rechtmäßigen Gewinn bringt und versucht, die Folgen einer ungeheuerlichen Fehlspekulation auf ihn abzuwälzen, ist kaum anzunehmen.

Herr Thyssen hat also, um seinen Bankrott zu verschleiern, Schulden in Vermögen umgezaubert. Das Manöver ist so durchsichtig, daß man es kaum noch mit dem Ausdruck Fälschung bezeichnen kann, denn sein Zweck ist weniger die Täuschung als die Bedrohung der Gläubiger.

Der Betrug ist so offensichtlich, daß er einer provokatorischen Erklärung des Stahltrusts gleichkommt, seinem Auslandsgläubiger nur soviel bezahlen zu wollen, wie ihm beliebt, und auf die Urteile deutscher Gerichte zu pfeifen. Es handelt sich weniger

um den Trick eines betrügerischen Bankrotteurs als um die Erpressung eines Gangsters, der weiß, daß der Bedrohte entweder keinen Revolver hat oder zu human ist, ihn zu gebrauchen. Der Revolver, über den Herr Thyssen selbst verfügt, ist Herr Dr. Schacht, der mit seiner jüngsten Bankrotterklärung die Welt hat wissen lassen, daß ausländische Schulden nicht bezahlt werden. Er hat erst jüngst in Leipzig und einige Tage später in Bad Eilsen erklärt, weshalb er der Devisennot nicht durch Abwertung der Mark, sondern durch die Verhängung einer Devisenausfuhr- und Rohstoffzufuhrsperre begegnen will: „wegen der durch eine Devaluation hervorgerufenen Verschlechterung der Auslandschuldfrage Deutschlands“, d. h.: weil durch die Markabwertung der Vorteil der Dollarabwertung für den deutschen Dollarschuldner aufgehoben und ins Gegenteil verkehrt würde. Der größte deutsche Dollarschuldner ist aber Herr Thyssen und sein Stahltrust. Herr Schacht hat damit zugegeben, daß die Verhängung der Hungerblockade über das deutsche Volk, wenn vielleicht nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich erfolgt, um Herrn Thyssen wieder einmal vor der Pleite zu retten! Herr Schacht hat außerdem verkündet, daß mit vermehrter Kraft die deutsche Wirtschaft auf Selbstversorgung und Ersatzproduktion umgestellt wird. Das Dritte Reich will auf der Höhe der Situation sein, wenn der Krieg losgeht. Der Verzicht auf ausländische Kredite und ausländische Rohstoffe ist die wirtschaftliche Vorbereitung auf jene große Zeit, die dem Stahltrust jene Hochkonjunktur beschern soll, die ihn endlich instandsetzt, alle Maschinen in Gang zu bringen und alle Schulden los zu werden. Wie Hitler der politische, so ist Schacht der ökonomische Preisfechter des Stahltrusts und der anderen schwerindustriellen Monopole!

Georg A. Frey.

Enteignung der Besitzlosen

Der Raub am Deutschen Arbeitersport

„Ehre dem Eigentum, das mühsam erarbeitet wurde“, sagten die Minister und Wirtschaftsführer, als sie sich in den „antikapitalistischen“ braunen Schafspelz hüllten und auf diese Weise den Nationalsozialismus im Sinne ihrer Herrschaft gleichschalteten.

Aber etwas mußte auch für die Erfüllung seines „sozialistischen Programms“ getan werden, und so wurde „enteignet“. Das Eigentum der Partei, das Eigentum der Gewerkschaft, die Genossenschaften, alle Einrichtungen der Arbeiterschaft, immer weg mit dem Eigentum! Und so raubte man auch den Arbeitersportlern alles, was sie sich in wirklich freiwilligem Arbeitsdienst geschaffen haben. Wenn es ein erarbeitetes Eigentum gibt, dann ist es das der Arbeitersportler gewesen. Das alles hat man ihnen geraubt: Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hatte 230 Turnhallen, 28 Turnhallen außerdem, die mit Spielplätzen verbunden waren. Er besaß 1300 Spiel-, Sport- und Turnplätze mit Vereinshäusern, Geräte-, Auskleide- und Waschräumen. Er verfügte ferner über 20 Spielplätze mit Badeanlagen, 85 Badeanstalten, 20 Bäder mit Bootshäusern, 55 Bootshäuser, 5 Anlagen mit Turnhallen, Spielplätzen und Bädern, 4 Anlagen mit Spielplatz, Bad und Bootshaus, 15 Sprungschanzen, 5 Kreisheime, Gesamtwert 13 Millionen Mark. Dazu kommen aber noch die zentralen Einrichtungen, die der Bund am Sitz seiner Zentrale in Leipzig hatte. Hier sind zu nennen: Die erst im Jahre 1926 eingeweihte Arbeiter-Turn- und Sport-schule (Bundesschule) mit 2 Turnhallen, Schwimmhalle, Sporthalle und Schulgebäude, in dem Vortragssaal, Wohnräume für Kursisten, Arbeitszimmer, Fotoräume usw. untergebracht waren. Ferner gehörte zu den zentralen Bundeseinrichtungen ein Sportplatz mit 2 Spielfeldern, 3 Tennisfeldern, Laufbahn und Sprunganlagen. Außerdem muß erwähnt werden: ein Umkleidehaus, 2 Doppelwohnhäuser und ein Geschäftshaus mit Waren von einigen hunderttausend Mark, die verschleudert wurden.

Und dann hat der Nationalsozialismus eine große und richtige Fabrik enteignet! Wir meinen nicht die Vereinigten Stahlwerke, für diesen Komplex eignet sich die „Privatinitiative“ besser, vielmehr ist die Fahrradfabrik des Arbeiter-Radfahrerbundes in Offenbach am Main gemeint. Diese „sozialistische Maßnahme“ ist

der Welt noch gar nicht bekannt genug, sonst würde sie nicht immer wieder behaupten, daß nichts enteignet wurde! Auch im Gastwirtsgewerbe hat sich mancherlei verändert. 200 Hütten, teilweise sehr modern bewirtschaftet, wurden radikal enteignet. Daß es ausschließlich die Hütten der „Naturfreunde“ waren, ist nur ein kleiner Irrtum, der daher rührt, daß der Führer, so göttlich er auch ist, nicht alles in der Weise allein machen kann, wie der liebe Gott. Und die Unterführer sind eben nicht so unfehlbar wie der Oberführer. Dem Arbeiter-Athletenbund wurde seine Bundesschule in Magdeburg geraubt, dem Arbeitersamaterbund 200 Zeite, 40 Autos, 35 andere Wagen, 800 fahrbare Tragbahnen, 5000 gewöhnliche Tragbahnen, 3000 Sauerstoffapparate, 50 Pullmotore, 60 Selbstretterapparate. Der Verband Volksgesundheit verlor u. a. 35 Freibadanlagen, der Arbeiter-Seglerbund außer Bootshäusern usw. 1300 Segelboote. Rechnen wir zu alledem die Vermögen der über 10.000 Arbeitersportvereine, Vermögen, die entweder bar vorhanden oder in Geräten und sonstigen Vereinsutensilien investiert waren, so kommen wir auf eine Summe von 100 Millionen Mark!

Nun sind die Besitzlosen vollständig enteignet. Jetzt haben sie ganz buchstäblich nichts mehr zu verlieren als ihre Ketten.

Alldeutsches Traumbuch

Annexionspropaganda in Hitlers Friedensreich.

„Grenzen zwischen Deutschen und Deutschen“. So nennt sich ein Buch, das von Dr. Friedrich Lange herausgegeben, von dem Hitlerverlag Franz Eher Nachfolger verlegt worden ist und das in der Zeitschrift „Der Aufbau“ mit folgenden Worten empfohlen wird:

„Nicht in friedlicher Stille einer binnendeutschen Studierstube entstanden, sondern draußen an und hinter den Grenzen erarbeitet und erkämpft ist diese Auswahl aus rund 5000 selbst gemachten Grenz- und Grenzlandaufnahmen, eine Frucht planmäßiger 22jähriger Grenzlandarbeit. Ohne dicke Gelehrsamkeit und trockene Jahreszahlen, aber doch einwandfrei, packend von der ersten bis zur letzten Seite, eine knappe

Gesamtschau über deutsches Grenzlandfeld, eine erschütternde Anklage gegen das Unrecht von Versailles und St. Germain. Das beispiellos wohlfeile Buch, das den Weg in alle Schulen, Dienstzimmer und Amtsstellen finden muß, wie in jeder deutschen Familie, öffnet den Blick für die Weite der Welt vom stillgelegten Bahnhof Hoyerschleuse bis nach Cilli in Untersteiermark, von den deutschen Gebieten Altbelgiens und dem Wasgau bis nach Deutsch-Ungarn, dem Jablunkapass in den beskidischen Karpathen und über den hartherzig gezogenen Korridor hinaus zur Memel“.

Es handelt sich, wie man sieht, um eine Art Bilderbuch als Anhang zu Hitlers Buch „Mein Kampf“. Allerdings hat Hitler, seit er dieses Buch erscheinen ließ, sämtliche dort verkündeten Ziele wiederholt abgeschworen, und den „hartherzig gezogenen Korridor“ hat er ganz überflüssiger Weise den Polen noch einmal feierlich zugesichert. Nun erscheint wiederum in seinem Verlag ein solches Buch! Wer wird da belogen? Das Ausland, vor dem man Ziele abschwört, die man verfolgt? Das Inland, dem man Ziele vortäuscht, die man nicht mehr hat?

Wirtschaftsregeln

von Hjalmar Schacht.

Konkurse sind eine völlig überflüssige Einrichtung. Die Gläubiger brauchten sich nur abzugewöhnen, ihre Forderungen einzutreiben.

Gläubiger nennt man die Leute, die verpflichtet sind, einem den Pöfel abzukaufen, damit man sie bezahlen kann.

Grundregel: Bezahle die Gläubiger stets von ihrem, niemals von deinem Geld. Sobald sie letzteres verlangen, schreie „Gemeinheit!“

Fürchte dich nicht vor dem Zorn der Mächte. Frechheit ist die stärkste Weltmacht!

Wohltun trägt Zinsen. Wer dir aus bloßen Geschäftsgründen geborgt hat, besitzt daher keinen Anspruch auf Zinsen, und wer dir aus Wohltätigkeit geborgt hat, verzichtet sowieso darauf.

Jeder der sich mit Deutschland in Geschäfte einläßt, soll die unbedingte Sicherheit haben, daß er zu seinem Gelde kommt — sobald es uns paßt.

Es gibt verschiedene Arten von Valuten. Die einzige absolut wertbeständige ist — Nichtbezahlen.

Wer an uns sein Geld verliert, dem ist vom moralischen Standpunkt aus völlig Recht geschehen: denn es war unmoralisch von ihm gehandelt, daß er sich mit uns Gaunern überhaupt in Geschäftsverbindungen eingelassen hat.

(Autorisierte Ausgabe von Mucki.)

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: „Graphia“; alle in Karlsbad; Zeitungstarif bzw. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR K 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung K 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland K 2.— (K 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung: (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60). Belgien Frs. 2.— (24.—). Bulgarien Lew 8.— (96.—). Danzig Guld 0.30 (3.60). Deutschland Mk. 0.25 (3.—). Estland E. Kr. 0.22 (2.64). Finnland Fmk. 4.— (48.—). Frankreich Frs. 1.50 (18.—). Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—). Holland Gld. 0.15 (1.80). Italien Lit. 1.10 (13.20). Jugoslawien Din. 4.50 (54.—). Lettland Lat. 0.30 (3.60). Litauen Lit. 0.55 (6.60). Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—). Norwegen Kr. 0.35 (4.20). Oesterreich Sch. 0.40 (4.80). Palästina P. Pf. 0.018 (0.216). Polen Zloty 0.50 (6.—). Portugal Esc. 2.— (24.—). Rumänien Lei 10.— (120.—). Saargebiet F. Fr. 1.50 (18.—). Schweden Kr. 0.35 (4.20). Schweiz Frs. 0.30 (3.60). Spanien Pes. 0.70 (8.40). Ungarn Pengö 0.35 (4.20). USA. 0.08 (0.96).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.